

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Localblatt für Wilsdruff.**

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Brunsdorf, Burthardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Dühndorf, Kroufisch, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Miltitz-Roitzschen, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrensdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalbe, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Svedtschhausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 50 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corvuszeile.

Verlag und Druck von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger.

№ 23

Sonnabend, den 21. Februar 1903.

62

### Stutenmusterung und Fohlenschau betr.

Die diesjährigen Stutenmusterungen und Fohlenschauen finden für die nachbenannten Zuchtgebiete wie folgt statt:

am 16. April, Vorm. 9 Uhr in	Kesselsdorf,
" 17. " " 10 " "	Lommagisch,
" 7. Mai " 9 " "	Zella,
" 12. " " 9 " "	Moritzburg,
" 23. " " 9 " "	Großenhain.

Nach den Stutenmusterungen und Fohlenschauen finden Prämierungen statt und zwar:

- der 1 und 2-jährigen Fohlen in Kesselsdorf und Moritzburg,
- der 3 und 4-jährigen selbstgezogenen Stuten in Lommagisch, Zella und Großenhain,
- der älteren Zuchtstuten mit mindestens 3 Nachkommen in Großenhain und
- der unter Zuchtbedingungen erkaufte Zuchtstuten in Lommagisch und Zella.

Die Ortsbehörden haben die betreffenden Pferdebesitzer in ordnungsgemäßer Weise und rechtzeitig hiervon in Kenntniß zu setzen.

Hierbei wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß laut Ministerialverordnung vom 29. Januar 1884 für alle nicht im Zuchtregister eingetragenen Stuten ein um drei Mark erhöhtes Deckgeld zu zahlen ist und ebenso für eingetragene Zuchtstuten, sobald ihre nachzuweisenden Produkte im ersten oder zweiten Jahre bei den Fohlenschauen nicht vorgelegt werden. Diejenigen Züchter also, deren Stuten nicht im Zuchtregister aufgenommen sind, die sich aber fernereweit das bisherige niedrige Deckgeld von 6 Mark sichern wollen, müssen ihre Stuten bei der nächsten Stutenmusterung zur Eintragung ins Zuchtregister vorstellen und ihre Produkte seiner Zeit im ersten oder zweiten Jahre zur Fohlenschau bringen.

Eine Anmeldung der Fohlen resp. Stuten zur Schau hat nur stattzufinden, wenn für die in Frage kommenden Thiere Prämierungen angefragt sind und sie hierbei in Konkurrenz treten sollen. In diesem Falle muß die Anmeldung auf einem bei jeder Beschäftigung zu entnehmenden Formulare bis zum 1. April d. J. an das Landstallamt erfolgen.

Meißen, am 13. Februar 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Schroeter.

758 A.

H.

### Sonnabend, den 28. d. Ms.,

Vormittags 1/2 12 Uhr.

findet im hiesigen Verhandlungsjaare öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in hiesiger Hausflur zu ersehen.  
Meißen, am 17. Februar 1903

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Schroeter.

Auf Blatt 2 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Th. Ritthausen in Wilsdruff betr., ist heute eingetragen worden, daß der bisherige Inhaber der Kaufmann Herr Johann Karl Theodor Ritthausen in Wilsdruff ausgeschieden ist und daß die Firma künftig Theodor Goerne in Wilsdruff vorm. Th. Ritthausen lautet.

Wilsdruff, den 18. Februar 1903

Königliches Amtsgericht.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Glasermeyers Max Rudolf Fiedle in Wilsdruff ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der **Schlusstermin** auf den

14. März 1903, Vormittags 10 Uhr,

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Wilsdruff, den 14. Februar 1903.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

### Holzversteigerung, Charandter Staatsforstrevier.

Gasthof zur Tanne in Charandt, Mittwoch, den 4. März 1903, Vorm. 10 Uhr: 63 h. u. 1359 w. Stamme, 65 h. u. 291 w. Klöger, 45 w. Derr u. 4570 w. Reisstangen, 1 Km. h. u. 3,5 Km. w. Brennweite, 15 Km. h. u. 44,5 Km. w. Brennkäppel, 48 Km. w. Kette, 219,5 Km. w. Stöcke.

Kgl. Forstrevierverwaltung u. Kgl. Forstrentamt Charandt,

am 16. Februar 1903.

Groß.

Morgenstern.

### Politische Rundschau.

Vom Kaiserhofe. Beide Majestäten, die Abends vorher den „Subscriptionsball“ im Opernhaus besuchten, machten Donnerstag Morgen mit dem Kronprinzen einen Spaziergang, worauf der Kaiser beim Reichskanzler vorsprach. Inß Schloß zurückgekehrt, hörte der Monarch militärische Vorträge. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin besuchte in diesen Tagen das Kaiserpaar.

Der Kaiser befahl, daß die Schiffe, die bei der Teilnahme an kriegerischen Aktionen Verluste an ihrer Besatzung gehabt, das Andenken dieser Todten durch Anbringung von Gedenktafeln an Bord zu ehren haben.

Deutscher Reichstag. Am Mittwoch, nach acht Sitzungen, wurde die sozialpolitische Erörterung endlich beendet. Fast die ganze Sitzung wurde ausgefüllt von heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. Stöcker (d. l. Part.) und den Sozialdemokraten, wobei Worte wie „Meinid und dumme Jungen durch die Luft schwirren.“

Deutscher Reichstag. Am Donnerstag beriet der Reichstag den Etat des Reichsamts des Innern weiter. Abg. Gieseler (fr. Vp.) rügte das Verfahren des Patentamts bei der Anmeldung von Waarenzeichen. Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.) forderte Reichs-Wasser-, Luft-, Kunst- und Theatergesetze. Auch der Handel mit Kohlen müsse endlich auf Grund des § 5 des Gesetzes über den unläuteren Wettbewerb geregelt werden. Sehr eingehend besagte Redner sich mit dem Theaterzensuswesen. Als er bemerkte, daß Hehle's „Maria von Magdala“ mit Rücksicht auf die Vorgänge am Dresdener Hofe verboten worden sei, warf Präsident Graf Ballestrem ein, er glaube doch, daß diese Dinge nichts mit dem Reichsamts des Innern zu thun hätten. Redner beleuchtete dann noch das Verbot des Stückes „Das Thal des Lebens“ und sagte zum Schluss, die preussischen Minister seien zum Theil Philister, ganz besonders aber gelte dieses Wort von der preussischen Po-

litik. Abg. Gieseler (fr. Vp.) fragt nach der Reform des Börsengesetzes, die sich gegen die Konventionen weinend, die sich doch wenigstens klar machen sollten, was die Beschränkung des Getreidehandels für den Fall eines Krieges bedeute. Abg. Graf Kanitz (son.) antwortete, die Reform verzögere sich, weil die Freunde dieser Reform zu hohe Forderungen stellten. Protestieren müsse er dagegen, daß das Börsengesetz ein Gesetz des Hasses sei; Mängel müsse er allerdings zugeben. Das Verbot des Terminhandels in Getreide wirke aber sehr segensreich für die Landwirtschaft. Abg. Büling (nl.) versprach die Mitarbeit seiner Partei an einer Reform des Börsengesetzes. Abg. Spahn (Str.) war der Meinung, daß man sehr genau prüfen müsse, ehe man einmal Beschloßes abändere. Staatssekretär Graf Bofadovsky nannte die Börse eine wirtschaftliche Nothwendigkeit, sie sei stark zu erhalten. Die gewünschte Reform sei in dieser Tagung nicht mehr zu Stande zu bringen. Nach kurzer weiterer Erörterung erfolgte gegen 7/7 Uhr Vertagung. Sonnabend: Fortsetzung.

In der ewigen Stadt am Liber beging Papst Leo XIII. unter ungeheurer Theilnahme sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum. Die hohen Verdienste des Oberhauptes der katholischen Kirche um seine Zeit werden auch von Angehörigen anderer Konfessionen bereitwillig und rühmend anerkannt.

Etwas Neues scheint in Frankreich sich vorzubereiten zu wollen. Schon seit 1899 regiert in Paris die radikale Strömung aller Parteischattungen, dem fränkenden Premier-Minister Waldeck-Roussieu ist sein Nachfolger Cambes auch im schneidigen Auftreten gefolgt. Aber sein Kampf gegen die Orden der katholischen Kirche und andere Kultur-Kampf-Maßnahmen haben ihm, wie kaum noch zweifelhaft sein kann, bei der großen Menge der Bevölkerung doch mehr geschadet, als er vorausah, und ebensowenig ist es ihm gelungen, die Armee zu versöhnen. Das hat auch ein Theil der Volksvertreter herausgefunden, der

bisher mit dem heutigen Ministerium durch Dick und Dünn ging und sie zeigen Neigung, diese allzu schroffen Bahnen zu verlassen. Hinzutritt, daß anscheinend der Humbert-Standal doch noch viel Unliebsames an den Tag bringen wird. So dürfte denn in den bevorstehenden Frühling-Monaten wieder ein hörbarer Ruck von links nach rechts an der französischen Regierungsmaschinerie erfolgen.

Obgleich die Zeit noch lange nicht da ist, zu welcher das üppige Ausfallagen in der Natur beginnt, so zeigen doch die edlen Völker der Balkanhalbinsel den besten Willen dazu. In Macedonien möchten die Nachkommen der einstigen Welt-Eroberer ihrem heutigen Oberherrn, dem Sultan, den Gehorsam kündigen, und die Regierungen der kleinen Raubstaaten haben immer schon die allergrößte Lust gehabt, sich durch einen flotten Krieg mit der Türkei von der Last ihrer Schulden zu befreien. So möchten sie denn nicht bloß ausschlagen, sondern auch los schlagen, obwohl ein Krieg mit dem Sultan, wie es die Griechen erfahren haben, keineswegs eine leichte Siegesfahrt ist. Der „kranke Mann“ kann, wenn er alle seine Kräfte zusammen nimmt, recht wohl mit all den Balkan-Potentaten und ihren Heeren fertig werden, vorausgesetzt, daß keine fremde Intervention ihn hindert. Wird Macedonien der Türkei entzogen, dann ist es mit der Herrschaft des Sultans in Europa überhaupt vorbei, das Bischofen Konstantinopel mit Umgebung und der Rest von Albanien sind allein nicht zu behaupten. Darum ist es auch kein Wunder, wenn man sich von Konstantinopel aus mit aller Gewalt sträubt, für Macedonien eine fremde Intervention anzuerkennen, und von den sogenannten „Reform“-Vorschlägen der Mächte wenig erbaut ist. Denn die Reformen laufen in letzter Linie immer wieder dahin hinaus, von dem Gebäude der türkischen Staatshoheit einen Stein nach dem andern abzubringen. In der Türkei liegt sehr vieles im Argen und eine bessere Verwaltung ist dringend erwünscht; nur haben leider die Thatsachen ergeben, daß

in den christlichen Balkanstaaten ebenso traurige Zustände herrschen, wie denn der politische Mord z. B. gang und gäbe war und vielfach noch ist. Griechenland hat seinen Staatsbankrott ohne alle Scham fertig gebracht, die serbischen und bulgarischen Staatsfinanzen geben zu sehr gerechtfertigtem Bedenken Anlaß, von dem nur durch Rußland erhaltenen Montenegro schweigt man lieber und auch in Rumänien ist Manches mehr nach Schönfärberei, als nach wirklichen Thatsachen zu schätzen. Der Sultan hat also gar nicht so Unrecht, wenn er meint, es sollte überall reformirt werden, nicht aber bloß in seinem Lande. Nach seiner Ansicht wird es freilich nicht gehen, und am Ende muß er doch früher zum Wanderstab greifen, als man heute annimmt.

Die venezolanische Affäre tritt nunmehr wieder etwas in den Hintergrund zurück, nachdem die Entschädigungsfrage in ein befriedigendes Geleis gelenkt worden ist. Abwarten bleibt allerdings immer noch, welchen Verlauf eigentlich der Aufstand in Venezuela noch nehmen wird. In der letzten Zeit sollen sich aufständische Kolonnen abermals der Hauptstadt Caracas bis auf drei Stunden genähert haben.

Der englische Kolonialminister Chamberlain steht am Ende seines mehrmonatigen Aufenthaltes in Südafrika, er ist jetzt in Capstadt eingetroffen, von wo aus er die Heimreise antreten wird. Auch alsbald nach seiner Ankunft in Capstadt hat sich Mrs. Chamberlain bereit, eine Rede zu halten, in der er wiederum das Thema von der nothwendigen Ausöhnung zwischen dem englischen und dem boerisch-holländischen Bevölkerungselement in Südafrika behandelte. Diese Ausöhnung wird aber offenbar noch lange auf sich warten lassen, wie aus verschiedenen Vorgängen wiederum erhellt, die gerade während des südafrikanischen Besuchs Chamberlains eintreten.

Aus Marokko werden neue Kämpfe gemeldet. Ungeliebt schlug der marokkanische Kriegsminister mit der von ihm befehligten Truppenkolonne die Uad Jaafars, die zu dem Stamm der rebellischen Diains gehören, und fügte ihnen schwere Verluste zu. Ferner soll nach einer Depesche des spanischen Gesandten in Tanger 70 Kilometer von Fez eine Schlacht stattgefunden haben, die wie geglaubt werde, günstig für den Sultan verlaufen sei.

Auf Kuba haben sich die Amerikaner jetzt eine feste Position gesichert, indem ihnen ein Vertrag mit der kubanischen Regierung das Recht einräumt, in den Häfen Guanabanama und Bahia Honda Flotten- und Kohlenstationen zu errichten. — Wegen des Bürgerkrieges in der Republik Honduras ist das amerikanische Geschwader, das bislang in der Karibischen See unter dem Kommando von Admiral Coghlan kreuzte, nach der Hondurasküste beordert worden. — Die Präsidenten von Salvador und von Guatemala haben die zwischen beiden Staaten existierenden Differenzen auf friedlichem Wege geschlichtet. — Zu blutigen Unruhen ist es in Rio de Janeiro anlässlich der Neuwahlen zum brasilianischen Parlament gekommen; mehrere Personen sind hierbei getödtet, andere verwundet worden.

## Die frühere Kronprinzessin von Sachsen.

Die Prinzessin Luise von Toskana scheint sich an die strengen in der Nyoner Hellanstalt bestehenden Bestimmungen der Hausordnung wenig zu binden. Sie ist dieser Tage zur größten Ueberraschung des leitenden Direktors Dr. Martin ohne jede vorherige Ankündigung nach Montreux zum Besuche ihres Bruders Leopold Wölfling abgedampft. Nachdem sie mit diesem und Fr. Adamowitsch dinirt hatte, kehrte sie wieder nach Nyon zurück. Die Prinzessin soll jetzt recht aufgedämmt sein.

### Leo Tolstoi

war ohne Schuld und Verdienst mit einem Theil der Verantwortung für den Fehltritt der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen belastet worden. Kreie, die Tolstois Schriften offenbar nur nach dem Umschlag kennen, hatten behauptet, des Dichters Lehren hätten die Aufschauungsweise der Prinzessin Luise unheilvoll beeinflusst, und der Londoner Mitarbeiter der „New York World“ hat sich veranlaßt gesehen, davon dem Dichter Mittheilung zu machen. Tolstoi antwortet darauf unterm 11. Februar von seinem Landhause Jasnaja Poljana aus:

„Ich will über das Verhalten der unglücklichen Frau, hinsichtlich derer Sie mir schreiben, kein Urtheil fällen. Es steht gefärbt: „Nichte nicht, damit du nicht gerichtet wirst!“ Ich behaupte jedoch, daß in Allem, was ich geschrieben habe, nicht eine Zeile zu finden ist, die ein solches Verhalten rechtfertigt. Ich behaupte mich zur christlichen Lehre, deren erster Grundsatz der ist, unser Vergnügen und unser Glück der Wohlfahrt unserer Nachbarn zu opfern. In dem vorliegenden Falle aber ist ganz das Gegenteil eingetreten. Diese Frau hat den Frieden und das Glück nicht nur ihres Gatten und ihres Schwiegervaters geopfert, sondern vor Allem auch das ihrer Kinder, deren ältestes fürchtbar leiden muß und sein ganzes Leben lang um der Schande seiner Mutter willen leiden wird. Diese hat alles für das Vergnügen geopfert, ohne Hinderniß mit dem charmanten Herrn Girou zusammen zu sein. Das ist meine Ansicht von der schmutzigen Geschichte, die ganz ohne Grund die gesammte Welt beschäftigt.“

Genf, 19. Febr. Avocat Lachenal hat heute den unruhigenden Nachrichten aus Dresden über das Befinden der Kronprinzlichen Kinder erhalten und sie sofort telephonisch der Prinzessin Luise nach der Metairie mitgetheilt. Luise wünscht dringend ihre Kinder zu sehen. Man ist hier auf ihre baldige Abreise vorbereitet.

### Kurze Chronik.

Ueber ein blutiges Liebesdrama, das sich in Breslau abspielte, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Die Tochter einer Modewaarenhändlerin, Charlotte Rex, unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit einem Photographen Namens Burghardt. Die Mutter

des Bräutigams wollte aber angeblich von einer Heirath nichts wissen, weil das Mädchen nicht genügend Vermögen in die Ehe einbringen könne. Darüber kam es zu lebhaften Differenzen. In der Befürchtung, daß die Differenzen zu einem Bruche mit seiner Geliebten führen könnten, sagte der Bräutigam dem Entschluß, seine Braut und sich selbst zu tödten. Er drang, wie die Breslauer Zeitung mittheilt, mittels Nachschlüssels in die Kessels Wohnung ein und verlegte dem allein in der Wohnung sich aufhaltenden Mädchen mit einem Dolchmesser, das er sich eigens zu der That kurz vorher gekauft hatte, zehn Stiche in Brust, Arme und Rücken, jedoch die unglückliche blutüberströmte zusammenbrach. Der Thäter wurde von den durch die Nachbarn herbeigerufenen Schutzleuten festgenommen und nach der Wache transportirt. Auf dem Wege dorthin warf er ein Fläschchen in einen Kanalschacht und sagte seinen Transporteuren, daß er Gift genommen habe. Es stellten sich auch bei ihm bald nach seiner Einlieferung auf der Wache schwere Vergiftungserscheinungen ein, und trotz der Bemühungen des hinzugerufenen Arztes verschied er ungefähr eine Stunde nach dem Attentat. Der Zustand der Rex, die in der königl. Klinik Aufnahme gefunden hat, ist besorgnißerregend, da ein Dolchstich in unmittelbarer Nähe des Herzens in die Brust gedrungen ist.

In Nürnberg warf ein lediges Dienstmädchen sein dreijähriges Kind in den Regenfluh; das Kind erkrankte, die Mutter, welche aus Nahrungsvorgen die That begangen hatte, wurde verhaftet.

In dem neuen Leipziger Prozeß gegen Egner wurde am Donnerstag der von der Verteidigung gegen den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Müller erhobene Ablehnungsantrag als unbegründet zurückgewiesen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärte der Angeklagte, er werde sich über die Vertheidigung später eingehend der Wahrheit gemäß äußern. Des betrügerischen Bankrotts habe er sich nicht schuldig gemacht; er habe selbst sein ganzes Vermögen durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank verloren; auch seine Frau sei schwer geschädigt worden.

Aus Paris wird gemeldet, daß in dem Prozeß der Humberts gegen den Bankier Cattoui wegen Büchers der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten beantragte, da sich nach dem augenblicklichen Stande der Beweisaufnahme eine Verurtheilung nicht rechtfertigen lasse. Die Urtheilsvorkündung wurde auf Sonnabend Vormittag angefahrt.

Der angekündigte Streik der zur Armenkommission gehörenden Berliner Bäckermeister wegen des Verbots der Uebnahme von Lieferungen für die städtische Armenverwaltung ist nach vorliegenden Blättern in einigen Bezirken schon zur Thatsache geworden. Es kommen übrigens auch Milchhändler in Frage.

In Budapest kam es wegen Streitigkeiten zwischen den Bäckermeistern und den Gejellen zu Gewaltthatigkeiten. Vier Bäckerliden wurden zerrümmert, zwei Polizisten vom Pferde gezogen und blutig geschlagen. Ausständige Schuhmacher schlossen sich den Bäckern an.

Der englische Dampfer „Belinside“ kenterte in der Papanmündung (Brasilien). Der Kapitän und acht Mann ertranken.

Eine Feuersbrunst zerstörte in dem Dorfe Pul-tonza (russisches Gouvernement Podolien) 75 Gehöfte. 12 Menschen kamen in den Flammen um.

Auf der Friedenshütte bei Morgenroth in Oberschlesien stieß ein mit glühender Schlacke beladener Wagen mit einer Lokomotive zusammen. Ein Rangiermeister gerieth unter die Lokomotive und wurde an beiden Beinen schwer verletzt; zwei Rangierer wurden gegen den Wagen mit glühender Schlacke geschleudert und erlitten schwere Brandwunden.

Ein Bild vom Veteranenelend giebt folgende Anzeige, die Pastor Löwe im Westhavelländ. Kreisbl. veröffentlicht: „Ein 68-jähriger Veteran, welcher die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 im Inf.-Regt. Nr. 24 mitgewacht hat, der Arbeiter Ferd. Heindorf zu Rathenow, ist durch eine schwere Krankheit in die größte Noth gerathen. Er ist seit Oktober 1900 ununterbrochen krank und arbeitsunfähig. Eine Darmoperation verlief so unglücklich, daß die Extremitäten noch heute auf künstlichem Wege durch eine Öffnung in der rechten Bauchgegend abgeführt werden müssen. Seiner fleißigen Frau und den halberwachsenen Kindern ist durch die beständige Hülfeleistung, deren der Kranke bedarf, jede Gelegenheit zum Nebenberuf genommen. Die bisher geleisteten Unterstüzungen reichen längst nicht mehr aus. Und dieser Veteran bezieht eine wöchentliche Invalidenpension von nur 2,63 Mk! Wir bitten daher alle miltährigen Menschen, diesen Unglücklichen zu unterstützen.“

### Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Bietreise sind der Redaktion freis willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 20. Februar 1903.

Die Winter-müde Menschheit freut sich von Herzen, endlich in die Nähe des Frühlings zu kommen, und nach der wärmenden Märzsonne, welche die Hausfrau sonst zur Sicherung ihrer Teppiche und anderer Gegenstände veranlaßte, hat wohl nicht oft eine größere Sehnsucht bestanden, als nach diesem Influenza-Winter, der unter den betagten Personen weite Läden gerissen hat. Und es sind nur wenige Gegenden im deutschen Reich von solchen, durch die Ungunst der Witterung herbeigeführten schweren Erkrankungen verschont geblieben; namentlich haben Lungen-Erkrankungen und ähnliche Leiden manchem tieferen Leben ein Ziel gesetzt: Die im Gefolge der Influenza so leicht erscheinende Lungen-Entzündung ist für so viele bejahrte oder schwächliche Personen verhängnißvoll geworden. Ein zufälliger Gang auf einen Friedhof oder im Trauer-Geleit für einen lieben Dahingeshiedenen zeigt in der Zahl der frischen, noch mit Kränzen bedeckten Gräber so recht, welche Ernte der Schnitter Tod gehalten, wie sich ein Hügel neben dem anderen gewölbt hat. Eine verhältnißmäßig kurze Zeitspanne und über so manchen Müden hat sich die letzte Ruhestätte geschlossen. Es ist ein ernstes Bild

inmitten der ersten leisen Zeichen vom werdenden Frühlings, die immer wieder noch mit Eis und Schneegeflatter zu kämpfen haben, aber der Trost liegt doch in der alten, festen Gewißheit: „Du armes Herz sei nicht bang, bald muß sich Alles, Alles wenden!“ Wo das Alter den Schnee auf's Haupt legte, wie der Tyrann Winter auf die Fluren, wird der bösen Jahreszeit oft mit stillen, wehmüthigen Gedanken entgegengesessen, bei Müden und Geplagten stellt sich auch ein unausgesprochener Wunsch nach Ruhe und Erlösung ein. „Worte nur, halbe schlummerst du auch!“ Dies Dichterwort läßt eine Saite in der Brust anklingen, deren Ton auch ein stilles Lauschen findet. Aber durch die Winter-Monate ringen sich die Natur und der Mensch hindurch in die Frühlingszeit hinein, zu Ostern. Es mag ein weiches Fest in diesem rauhen Jahr werden, aber Ostern behält darum sein Recht. Und die Sonne ist uns ein treuer Begleiter auf dem Wege zum Osterfest, höher und höher klimmt sie empor, sie schaut wieder in manches bescheidene Stübchen hinein, plöglich, goldig, leuchtend, das sie schon längst nicht mehr gewann, sie giebt Hoffnungsfreude in die Herzen, sie zaubert Hoffnungs-Rosen auf die Wangen. So manches blasse Gesicht zeigt wieder einen Schimmer der Gesundheit, und aus dem verzagten Herzen ringt sich der Seufzer der Erleichterung, der zum Dankgebet wird: „Gott sei Dank, bald kommt der Frühling.“

Der Kgl. Sächs. Militär-Berein Wilsdruff und Umgegend begeht Montag, den 23. d. M., Abends 7/8 Uhr sein diesjähriges Fränzchen durch Theater und Ball im Hotel Adler. Zur Aufführung gelangt das künftige Lustspiel: „Der Militärstaat.“

Vorigen Mittwoch hielt der landwirtschaftliche Verein unter dem Vorsitze des Dekonomieraths Andrá Braunsdorf im Hotel Adler sein sehr gut besuchtes, mit einer Vereinsführung, zu welcher auch viele Frauen erschienen waren, verbundenes Stiftungsfest ab. Die Sitzung begann 7/5 Uhr in dem festlich decorirten Saale. Mit herzlichsten Worten begrüßte der Vorsitzende die zahlreich Erschienenen und trat, nachdem die Verhandlungsschrift von letzter Sitzung verlesen worden war, in die Tagesordnung ein. Der Beschwerte, daß verschiedene Mitglieder keine Einladung zu den Vereinsitzungen erhalten haben, soll abgeholfen werden. Verschiedene Eingänge, von denen mehrere belanglos waren, werden zur Kenntniß der Erschienenen gebracht. 2 Schriften: „Die schleswig-holsteinische Feldgraswirtschaft und deren Bedeutung in der heutigen Landwirtschaft von Grahn-Weiß und Berichte des Verbandes der akademisch landwirtschaftlichen Vereine an deutschen Hochschulen“ wurden der Vereinsbibliothek einverleibt. Weiter verbreitete sich der Vorsitzende über die landwirtschaftlichen Versuchstationen, sprach über die große Berliner Versammlung der deutschen Landwirthe, erwähnte die Vorträge über Erntemethoden und eine neue Kartoffeltrockenmethode. Letztere habe gezeigt, daß die Verwertung solcher getrockneter Kartoffeln eine bedeutend vortheilhaftere sei, als solche, die in nassen Jahren einen beratigen Prozeß nicht durchgemacht hätten. Namentlich sei die Bedeutung der Spiritusgewinnung für das Leben eine großartige und unser Kaiser habe das mehrfach durch Ausprüche anerkannt, und mehrfach sein Interesse für Verwertung des Spiritus für gewerbliche Zwecke bekundet. 2 Spirituslampen, sich für die Beleuchtung in Ställen eignen, hatten brennend Ausstellung gefunden. Weiter hatte eine Kochlehrerin über Speisebereitemethoden gesprochen. Aufgenommen werden Gutsbesitzer Grünberg-Herzogswalde und Gutsbesitzer Freund-Wilsdruff. Danach sprach der Vorsitzende über Ergebnisse der Versuchswirtschaft Lauchstädt in den letzten Jahren. Namentlich hätten die Versuche den Höchsttrag von Hackfrüchten nach Düngung mit Stalldünger ergeben. Namentlich dürfe zu frischer Dünger nicht untergebracht werden, wenn man dem Boden eine größere Menge Stickstoff zuführen wollte. Weiter wurde noch über gemachte Grün- und Superphosphatdüngungsversuche gesprochen. Leider ist es infolge der geringen Beteiligung zur Gründung eines Milchkontrollvereins für die Mitglieder des Wilsdruffer landw. Vereins nicht gekommen. Der Kontrollverein soll dem Landwirthe zeigen, welche Thiere des Stalles ihrer Nahrungsaufnahme entsprechend Milch geben und zu welcher Höhe der Milchproduktion man es bringen kann. Nach einer Pause bot Apotheker Tzschaschel einen Vortrag mit Bildern über Neu-Guinea und Samoa. Die Bilder und der sehr gut gesprochene Text trugen viel zum Gelingen des Abends bei. Den Höhepunkt des Interesses erreichte Herr Apotheker Tzschaschel durch 4 auf die Familie des Vorsitzenden vorgeführte Bilder. Mit einem Hoch auf den Vorsitzenden und Vortragenden schloß dieser Theil des Abends. Nachdem die Herrschaften an den aufgestellten Speisetafeln Platz genommen hatten, begann die Tafel. Die erste Ansprache hielt Dekonomierath Andrá und betonte, daß die Liebe zum angestammten Fürstenhause namentlich bei den Landwirthen eine tiefgegründete sei. In das auf Se. Majestät König Georg ausgebrachte Hoch stimmten die Versammelten begeistert ein und sangen die Strophe: Den König segne Gott. Den Vorsitzenden und seine Gemahlin feierte Kantor Hiensch, die Mitglieder des Vereins und namentlich die Vereinsbeamten der Vorsitzende, den Vortragenden Apotheker Tzschaschel Rittergutsbesitzer Grundman-Wilsberg und Consumvereinsverwalter Beyrich Kantor Hiensch. Nachdem gegen 9 Uhr die Tafel aufgehoben worden war, huldigte man nach dem sich anschließenden Tänzchen.

Tharandt. Wegen schwerer Kindesmishandlung hatte sich am Donnerstag vor dem hiesigen Schöffengericht die Ehefrau des Tischlergehilfen Krebs aus Rabenau zu verantworten. Frau K., welche die That bestritt, wurde durch eine Reihe von Zeugen dieses Vergehens überführt und zu sechs Monaten Gefängniß sowie sämmtlichen Kosten verurtheilt. Der in Frage kommende Knabe wird in einer Anstalt untergebracht.

Einem theuren Spaß erlaubte sich ein Mitglied der Pflichtfeuerwehr in Dibe ruhau. Der Betreffende war im vorigen Herbst zu einer anberaumten Uebung im Zylinder, Frack, weißer Weste, weißen Handschuhen erschienen. Dies wurde als eine Verächtlichmachung einer behörd-

lichen Korporation angesehen. Der Spasmacher wurde mit 50 Mk. Geldstrafe bestraft, und diese Strafe wurde vom Schöffengericht sowohl, als auch vom Landgericht Freiberg, die in dieser Sache als Berufungsinstanz verhandelt, bestätigt.

— **Riesa**, 18. Febr. Ein zur Vorsicht mahnendes Vorkommnis ereignete sich gestern im Hausgrundstücke Pöppigerstraße 10 hier. Das circa dreiviertel Jahr alte Söhnchen des Arbeiters Siegfried schielte nachmittags in seinem Bettchen. Während einer kurzen Abwesenheit der Mutter hatte sich die Hauskugel so auf das Gesicht des Kindes gelegt, daß es erstarrte.

— **Markneukirchen**, 18. Februar. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern in der 3. Nachmittagsstunde. Die 48jährige Bogenmacherehefrau Jacob, geb. Hermann, begab sich um diese Zeit an den sogenannten Mühlgraben, um Wäsche zu spülen. Da sie längere Zeit ausblieb, wurden die Angehörigen der Frau besorgt und stellten Nachforschungen an. Man fand die Vermisste mit dem Kopfe im Wasser liegend als Leiche. Allem Anschein

noch ist die Frau infolge des Glätteises in den Bach gefallen und hat dabei einen Schlaganfall erlitten.

— **Zwickau**. Nicht geringes Aufsehen erregt in Wildenfels bei Zwickau die Verhaftung der 71 Jahre alten Ehefrau des Webermeisters Friedrich Adolf Härtel unter dem Verdachte des Mordes. Vergangenen Sonnabend Vormittag ist der Ehemann der Härtel (76 Jahre alt) plötzlich verstorben und sein Ableben wurde bei der Behörde als gewöhnlicher Todesfall angemeldet. Erst hinterher stellte es sich heraus, daß Härtel keines natürlichen Todes gestorben sein konnte und daß derselbe entweder freiwillig durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitet hat oder durch dritte Hand erdrosselt worden. Die eingeleitete Untersuchung wird jedenfalls bald Licht in die Angelegenheit bringen.

**Kirchennachrichten.**

**Wilsdruff.**  
Am Sonntag Estomihi, den 22. Febr. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 4, 19—30).

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konfirmiten männlichen Jugend. 2 Uhr Taufgottesdienst.

**Grumbach.**  
Am Sonntag Estomihi, den 22. Febr. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

**Keffelsdorf.**  
Am Sonntag Estomihi, den 22. Febr. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfspfarr. Handmann. Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen und 2 Uhr Taufgottesdienst. Lic. th. Lehmann.

**Sora.**  
Am Sonntag Estomihi, den 22. Febr. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst (Joh. 4, 19—30). Nachm. 1/2 Uhr Missionsstunde mit Sammlung.

**Burkhardtswalde.**  
Am Sonntag Estomihi, den 22. Febr. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Joh. 4, 19—30).

Für die Frühjahrs-Saison offerirt sein  
neuestes reichhaltiges  
**Tapeten-Lager**  
Wilsdruff. **A. Naumann,**  
Dekorationsmaler.  
**Schnitt-Bock-Fleisch**  
empfiehlt **A. Ziegs.**



**Eckert-Kronen-Separator,**  
vom Bunde der Landwirthe als bester Separator empfohlen, ist der  
**leistungsfähigste, bequemste, solideste und dennoch billigste aller existirenden Separatoren!**  
Absolut gefahrloser Betrieb!

Betriebsstörungen oder kostspielige Reparaturen sind bei diesem Separator vollständig ausgeschlossen.  
Von keinem anderen Separator erreichter Absatz!  
Seit 1898 über 50000 Separatoren verkauft!  
Saupt-Vertreter: **F. Dierke, Gutsbes., Meissen.**

Vom Bund deutscher Gastwirthe preisgekrönt  
**Mittweidaer Füllöfen,**  
für kleine und große Haushaltungen, für Landwirtschaft und Gasthöfe der zweckmäßigste Wirtschaftstypen, liefert mit und ohne Wasserzirkulation oder Kartoffeldämpfer, mit und ohne Badeeinrichtung  
**D. Bernhard Richter, Mittweida (Sachf.).**  
Ältestes Geschäft für doral. Füllöfen. — Gegründet 1820/1856.

Stets das Neueste in  
**Kaffee.**  
Tafel-, Thee- u. Waschgesehirren  
Küchensachen, Cristall  
zu  
**Brautausstellungen.**  
Versand unter Garantie.  
Preisverzeichnis u. Muster frei.  
**CARL ANHÄUSER, DRESDEN.**

**Achtung! Achtung!**  
**Geld**  
verdient Jeder, der seinen Bedarf deckt an **Schuhen und Stiefeln,** sowie Pantoffeln im **Schuhwaarenhaus** von **Herm. Schmidt, Wilsdruff, Bahnhofstr. 146,** im Hause des Herrn Art. Große Auswahl! Niedrigste Preise! Günstig für Konfirmanden! **Maßarbeit u. Reparaturen** schnell und gut.

Reizende Neuheiten in **Herren-Gravatten** sind einetroffen. Bitte besichtigen Sie meine Auslage!  
**Emil Glathe, Wilsdruff.**

**Ratten**  
**Mäuse-Tod „Ackerlon“,** staatlich anerkannt wirkt Mittl., 60 u. 100 Pfg. **Drog. Paul Retsch.**

**Hustenleidender!**  
probiere die hustenstillenden und wohl-schmeckenden  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
2740 not. beql. Zeugn. beweisen wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Paket 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

**Seide.**  
Schwarz Merveilleux Prima  
12 Meter Mk. 24.-  
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.  
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!  
**Robert Bernhardt, Dresden.**  
Modewaaren- u. Confections-Haus.

Seit 15 Jahren bestens bewährtes Linderungs- u. Genussmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Held'schen **Zwiebelbonbons.**  
Nur echt mit der Schutzmarke Löwe und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben.  
**Drogerie Paul Kletzsch.**

**Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden**  
empfiehlt bis auf Weiteres:

<b>Fäkaljauche</b> pro Bowry 10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17 —
<b>Kloake</b> " " " " " " " " " "	" " 28. —
<b>Pferdedünger</b> pro Bowry 10000 kg	mit Mk. 45. —
<b>Molkerei-Kuhdünger</b> pro Bowry 10000 kg	" " 55. —
<b>Rinderdünger</b> " " " " " "	" " 38. —
<b>Strohdünger</b> " " " " " "	" " 38. —
<b>Kutteldünger</b> " " " " " "	" " 28. —
<b>Strassenkehricht (roh)</b> " " " " " "	" " 10. —
<b>do. (gelagert)</b> " " " " " "	" " 15. —

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Rothhausbstarif für Düngemittel.

**Frische Eier**  
verkauft billigst **Oskar Beyrich, Parkstr.**  
Wer Eiweiß zu leiden hat, oder auszuheilen hat, Grundstücke oder beglückten zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht, einen Theilhaber sucht, wende sich an **Gustav Lange, Buchdruckerei, Dresden I.** Verlag des „Sächf. Finanzblattes“.

**Hübsches Logis,**  
Stube, Kammer u. Vorjaal, Bodenlammern, evtl. mit Bedienung bei  
**Aug. Schmidt, Meißnerstraße.**  
**2 Logis,**  
Bahnhofstraße 130, zu vermieten.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Schneider** zu werden, findet Oestern ein anstündiges Unterkommen bei **Curt Welde, Schneidernstr., Dresdenstr. Nr. 240.**

**Stammrollen-Bücher, Rechnungs-Formulare, Wechselformulare**  
empfiehlt  
**Martin Berger's Buchdruckerei, Wilsdruff.**

Neue und gebrauchte **Pianinos,**  
**Flügel, Harmoniums,** nur renommierteste Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch  
empfiehlt **Piano-Magazin Stolzenberg**  
Dresden-A.  
**Johann-Georgen-Allee 13, n.**  
Preisliste gratis.

**Aufruf!** Bei allen Erkältungen, Heiserkeit, Husten, Bronchitis und deren Folgen, trinkt Sieber's echt russ. Knöterich-Brustthee. Erfolge überraschend sicher. Man verlange ausdrücklich **Siebers.** Nehmet keine werthlosen Nachahmungen. Packete 50 Pfg. u. 1 Mk. Nur echt in Wilsdruff bei **Gustav Türk Nachf.** in Kesselsdorf bei **Paul Heinzmann,** in Niederhermsdorf bei **Franz Lauer.**

**Wortbrüchig.**  
Mit jertiger Kleidung, ohne Spoh, Du laßt mich ungehoren, Ich trage Kleider nur nach Maß, Das hab' ich fest geschworen!  
Es hat vor einem Jahre noch Wein Better Hans gesprochen, Auf einmal aber hat er doch Den feinen Schwur gebrochen.  
Er kam, bis man verrothen sein, Das ist ja kein Verbrechen.  
Einst in die „Goldne Eins“ hinein, Dort brach er sein Versprechen.  
Jetzt im **Räumungs-Ausverkauf**  
**Herren-Paletots** jetzt 35-7<sup>3/4</sup> Mk.  
**Herren-Anzüge** jetzt 40-7<sup>1/2</sup> Mk.  
**Loden-Joppen** jetzt 14-4 Mk.  
**Herren-Hosen** jetzt 13-1<sup>1/4</sup> Mk.  
**Knab.-Anz. u. Palet.** jetzt 14-2 Mk.  
**Woll-Schlaftröcke** jetzt 30-7<sup>1/2</sup> Mk.

**Kaufhaus Goldne Eins**  
I. u. III. 1 Schlossstr. 1 I. u. III. Etage  
Frack-Verleih-Institut

**Tra**  
sofort jeden Zahnstumpf, nur echt mit dem Namenszug  
**Al. Ritzger Preis à 50 Pfg.**  
Zu haben nur in der Apotheke in Wilsdruff  
Behandlungs-Anstalt: **Komplex 020, Kesselsdorf 020, Meißnerstr. 020, Kesselsdorf 020, Kesselsdorf 020, Kesselsdorf 020.**

**Aeltere Schweizer** mit prima Zeugnissen empfiehlt zum sofortigen Antritt  
**Oberschweizer Polmann, Stellenvermittler, Klipphausen.**

Frisch gebrannte  
**Kaffee's**  
 liefert billigst  
**Gustav Adam,**  
 Wilsdruff.  
 Brafit-Mischung  
 reichhaltig, Bfd. 80 Pf.  
 Haushalt-Kaffee  
 kräftig und wohlwiegend, Bfd. 100 Pf.  
 Perl-Mischung  
 vorzüglich im Geschmack, Bfd. 120 Pf.  
 Karlsbader-Kaffee  
 von hervorragender Güte, Bfd. 140 Pf., 160 Pf., 180 Pf.



**Bettfedern - Handlung**  
 von **Oskar Plattner,**  
 grösstes Bettfedernlager am Platze,  
 Dresdenerstrasse Nr. 69,  
 empfiehlt garantiert beste neue  
 böhm. Bettfedern und Daunen,  
 schön weiß, fein gerissen, das Pfund  
 zu 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2 Mk. und  
 noch höher. Bei Abnahme größerer  
 Posten extra Rabatt, auch auf Theil-  
 zahlung.

Heinrich Meyer'schen  
**Medizinal „Dorsch“**  
**Leberthran,**  
 in Flaschen und ausgewogen,  
**Vieh-Leberthran,**  
 neuer Sendung, empfiehlt  
 die Drogerie  
**Paul Kletzschn.**  
 Brennholz-Auktion.

Nächsten Donnerstag, den 26. Fe-  
 bruar sollen vom Unterversteigerer von  
 Vorm 1/10 Uhr an direkt an der Birken-  
 hainer Gasse circa 90 Hausen  
 Schlagholz, birklner und eichner Ab-  
 raum, sowie eine große Anzahl eichne  
 und birklne Meter unter den vor der  
 Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen  
 versteigert werden.  
 A. Fiedmann, Besitzer.

Schöne lebende  
**Karpfen**  
 sind stets zu haben bei **Moritz Schulze.**

**Künstl. Zähne**  
**Hönger & Hauswald,**  
 Dresden.  
 Spec. Plombiren,  
 jetzt Wallstraße 25<sup>l</sup>,  
 früher Ritterhof.

**Bildschön!**  
 ist jede Dame mit einem zarten, reinen Ge-  
 sicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen,  
 reiner, sammetweicher Haut, und blendend  
 schönem Teint. Alles dies erzeugt:  
**Kadebeuler Siltienmilch-Seife**  
 v. **Bergmann & Co., Kadebeul-Dres-**  
**den.** Schirmmarke: Stedenpferd.  
 a St. 50 Pf. bei Apoth. Tschaschel.  
 Junger Mann achtbarer Eltern,  
 welcher Talent im Zeichnen besitzt, findet  
 Oftern 1903 unter günstigen Bedingungen als  
**Lithographen - Lehrling**  
 Unterkommen in der  
 Graphischen Kunst-Anstalt  
 Martin Berger, Wilsdruff.  
**Schöne Wohnungen**  
 zu vermieten **Hohestraße 134Y.**

**Königl. Sächs. Militärverein**  
 Wilsdruff  
 Montag, den 23. d. M.,  
 Abends 7 1/2 Uhr, findet  
 unser diesjähriges  
**Kränzchen**  
 statt, wozu alle Herren Kameraden mit ihren werthen Frauen hierdurch eingeladen  
 werden. Zur Ausführung kommt: „Der Militärstaat“, Lustspiel in 4 Akten von  
 G. v. Moser und Thilo v. Trotha. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.  
 Es wird besonders auf § 30 unserer Satzungen aufmerksam gemacht: Jedes Mitglied  
 darf nur eine Person einführen, gleichviel ob Frau, Sohn, Tochter, Freund etc. Aus-  
 geschlossen sind solche männliche Personen, die selbst Mitglied sein können.  
**Der Vorstand.**

**Hotel weisser Adler.**  
 Sonntag, den 22. Februar  
**Feiner Ball**  
 in dem noch festlich decorirten Ballsaal,  
 wozu freundlichst einladet **Otto Sieckelt.**

**Hotel weisser Adler.**  
 Dienstag, den 24. Februar  
**Karpfen-Schmaus,**  
 wozu freundlichst einladet **Otto Sieckelt.**

**Thiererschutz-Verein zu Meissen.**  
 Sitzungsgemäß findet  
 Sonntag, den 22. Februar d. J., Nachmittags 4 Uhr,  
 in Meissen, im großen Saale des „Hamburger Hofes“, nahe am  
 Bahnhof:  
**Jahres-Hauptversammlung**  
 statt. — **Tagesordnung:** 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Wahlen, 4. An-  
 träge. — Ihr schließt sich die **Feier des**  
**25jährigen Stiftungsfestes**  
 an, bestehend in **Festaktus** (5-6 Uhr) — **Konzert** (6-7 Uhr) und dem all-  
 gewohnten **Meissner Weinabend** mit abwechslungsreichen Vorträgen.  
 Die hochgeschätzten Mitglieder unseres Vereins werden hierzu ergebenst ein-  
 geladen.  
**Der Gesamtvorstand**

Zur **Confirmation**  
 empfehle mein **grosses Lager** in **hochmodernen**  
**schwarzen und bunten**  
**Kleiderstoffen,**  
 Meter von 80 Pfg. an bis 4 Mark.  
**Emil Glathe, Wilsdruff.**

**Deutsche patentirte**  
**Milchenträumungs-Maschine**  
**Balance.**  
 Neueste und beste Konstruktion!  
**Keine Teller- oder Trichtereinsätze!**  
 Scharfe Entrahmung! Absolute Betriebsicherheit!  
 Leichter, geräuschloser Gang! Kräftige Bauart!  
 Grösste Einfachheit! Gefälliges Aussehen!  
 Leichte, bequeme Reinigung! Sparsamer Oelverbrauch!  
 Vertretung, sowie Lieferung verschiedener anderer  
 Systeme!  
**Milchtransportkrüge aus Stahlblech**  
 mit Doppelcenter als Deckelheber,  
 Fleischmannsche Bauart, mit Muschelverschluss.  
**Sämmtliche Molkerie-Geräthe.**  
**Julius Mütze, am Markt.**

**Codes-Anzeige.**  
 Heute Abend 7/10 Uhr erschließ nach kurzem, schwerem Leiden unsere  
 liebe Mutter und Schwiegermutter,  
**Amalie Auguste Peuckert,**  
 geb. Dachselt,  
 im 65. Lebensjahre.  
 Dies zeigen, um herzlichstes Beileid bittend, tiefbetrübt an  
 Heiligsdorf, 19. Februar 1903  
**die trauernden Hinterlassenen.**  
 Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 2 Uhr statt.

**Nachverein der Tischler,**  
**Wilsdruff.**  
 Montag, den 23. Februar, im Saale des  
**Lindenschlößchen**  
**Stiftungs-Fest,**  
 bestehend in  
 Konzert,  
 humor. Vorträgen u. BALL,  
 Anfang 7 Uhr,  
 wozu ergebenst einladet **Das Komitee.**

**Gasthof Weistro p.**  
 Dienstag, den 24. Febr., zur Fastnacht,  
**schneidige Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet Robert Branzke.  
**Oberer Gasthof**  
**Kesselsdorf.**  
 Sonntag, den 22. Februar  
**Bratwurstschmaus,**  
 mit Ballmusik,  
 wozu freundlichst einladet  
**Robert Brückner.**

**Gasthof Hühndorf.**  
 Fastnachts-Dienstag  
**BALLMUSIK,**  
 gespielt von der Wilsdruffer Stadtkapelle,  
 wozu freundlichst einladet **Aug. Schmidt.**  
**Gasthof Kaufbach.**  
 Dienstag, den 24. Februar  
**BALLMUSIK,**  
 wozu freundlichst einladet Otto Bochmann.

**Gasthof Blankenstein.**  
 Sonntag, den 24. Februar  
**Gr. Jugend-Ball,**  
 mit starkbes. Ballmusik,  
 wozu freundlichst einladet die Vorsteherin.

**Gasthof**  
**Kümmelschänke.**  
 Heute Sonnabend  
**Schlachtfest,**  
 wozu freundlichst einladet **Otto Kümmel.**  
**Ganz-Unterricht**  
 in **Röhrsdorf**  
 Gasthof Deutsches Haus.  
 Anmeldungen beim Wirth, Herrn Deut-  
 schel, erbeten, woselbst auch der Tag des  
 Beginns zu erfahren ist.  
**H. Broschmann, Wilsdruff.**

**Beachten Sie**  
 bei Ihren Einkäufen von  
**Kleiderstoffen,**  
**Jacketts, Unter-**  
**Röcken, Wäsche**  
 das reichhaltige Lager bei billigsten  
 Preisen von  
**Eduard Wehner,**  
 am Markt.

**Unübertroffen.**  
 Nur echt  
 mit dieser  
**Etiquette**  
 in ver-  
 schlossenen  
 Flaschen à  
 50 Pfg. un d  
 1 Mk.  
 Verkaufsstelle in **Wilsdruff:**  
**Paul Kletzschn.**

**PATENTE** etc.  
**Patentanwalt**  
**SACK-LEIPZIG**  
 Hierzu zwei Beilagen und „Welt im  
 Bild“ Nr. 7.

# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 23.

Sonnabend, den 21. Februar 1903.

## Zum Sonntage Estomih.

Gal. 6, 14: Es sei fern von mir stehen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.

Die Welt ist eine große Zauberin. Der Schlägel gleich, welche mit ihrem Blicke das arme Böglein bezaubert, daß es die Schwingen nicht mehr zu heben vermag, die es aus dem Bereiche der Gefahr bringen, hält auch sie den Menschen in ihrem Banne gefangen, daß er willenlos an ihren Augen hängt und ihrem Wink folgt. Sieht es dawider kein Gegenmittel, stark genug, den Zauber zu brechen, den Blick auf sich zu ziehen, die Seele zu lösen? Paulus kennt eins, aber auch nur ein einziges. Bei den Galatern hat er's gebraucht: „Welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war, als wäre er unter euch gekreuzigt.“ Kein anderer Weg, aus der Zauberwelt der Welt loszukommen, als die Augen auf etwas richten, was mit dieser Welt nicht anderes gemein hat, als daß es die Welt überwunden hat. Kein anderer Weg, den Einfluß der Dinge, der Menschen, der Verhältnisse, die uns versuchen, zu nichte zu machen, als zu schauen auf Jesu Kreuz. Wer sagen kann: In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde — der ist gebunden an Jesum und sein Kreuz, der ist ein Kreuzträger, der kann nicht mehr ein Diener dieser Welt sein. Laß dein Herz mit Jesu fallen, laß ihn dir nimmer aus dem Herzen reißen, so kannst du getrost sprechen: „Troß, Welt, komm her, ich fürcht' dich nit.“ Ein Kind Gottes hat gesagt, der rechte Weg, den Sieg über die Versuchungen davonzutragen, sei nicht der, daß man sie im einzelnen bekämpfe, sondern daß man sich in eine höhere Region erhebe, wo sie aufhöre, Versuchungen zu sein. Warum finden Männer keinen Geschmack mehr an den Sühigkeiten und Beteuerungen, die ihnen, als sie Kinder waren, so oft zur Versuchung wurden? Sie sind eben erwachsen, sie sind ihnen entwachsen. So wachse du und ich den Versuchungen der Welt entwachsen. Entwachsen den Versuchungen kann ein Christ nur, wenn er täglich mehr heranzwächst an Jesu Kreuz, an Jesu am Kreuz. Da, am Kreuze Christi, weht Himmelsluft, die nicht vergiftet ist von den verpesteten Dünsten der Erde. Wer da einatmet wird mit Christo, dem wird wahrhaft die Welt gekreuzigt und er der Welt. Der schaut von seinem erhabenen Standort herab auf die Welt und siehe, sie liegt zu seinen Füßen als eine Tobie — nicht tobi an sich selber, denn sie lebt, sie regt sich, sie lockt, sie droht. Aber für ihn ist sie wie eine erlösbare, ist sie eine weit überwundene, hat für ihn ihre Macht verloren. Vom Kreuz aus sieht er sie und Alles, was zu ihr gehört, als an's Kreuz geschlagen an. Ihm ist die Welt gekreuzigt. Und er der Welt. Wer wahrhaftig „in Christo Jesu“ ist, den betrachtet selbst die Welt als einen für sich Todten. Mit dem kann sie nichts mehr anfangen. Der ist für sie verloren. Und er selbst ist für die Welt erlöset: er ist taub für ihre Drohen und für ihr Locken, für ihr Gebieten und ihr Schmeheln. Er ist der Welt gekreuzigt.

Wächst du gern ein solcher werden? Der einzige Weg, dahin zu gelangen, ist der, daß du im Glauben Christi Kreuz anschaust. Unter Christi Kreuze stehen und

auf seine Wunden sehen, ist ein Stand der Seligkeit, dessen sich der Glaube freut. Das Kreuz Christi, Christus am Kreuz, ist die einzige Macht in der Welt, die aus einem, der der Welt lebt, einen der Welt gekreuzigten machen kann. Wo Christi Kreuz in einem Herzen, in einem Hause, in einer Gemeinde noch nicht oder nicht mehr Kern und Stern, nicht mehr der Mittelpunkt ist, um den sich Alles dreht, da hat die Welt das Regiment, da ist die Welt nicht weit überwunden, sondern übt ihre Zauberwelt aus zum Verderben der Seelen. — Darum allezeit und insonderheit in der jetzt andbrechenden heiligen Passionszeit: Seelen, auf zum Kreuz, damit das Kreuz unser Ruhm werde, damit wir jubeln können:  
 Wollt ihr wissen, was mein Preis?  
 Wollt ihr lernen, was ich weiß?  
 Wollt ihr sehn mein Eigentum?  
 Wollt ihr hören, was mein Ruhm?  
 Jesus, der Gekreuzigte!

## Herr Landgerichtsrath Speidler aus Worms.

Karnevalshumoreske von Erich Lotter.

(Nachdruck verboten.)

Faschingsjubiläum — Karnevalstreiben — selige Zeit! — Du willst genossen sein, ausgekostet in vollen Zügen — denn bist Du vorüber, so lauert der graue Nickerer mit wachem und dann ist Alles vorüber: Gläserklagen, Besiedel und Tanz, Gesangs- und Maskenscherz und Maskenjubiläum. Es ist nach der Demaskierung und die Zimmer neben dem großen Tansaal sind dicht gefüllt. An den Tischen ist kein Stuhl unbefetzt und durch die schmalen Gänge zwischen den Stühlen drängt und zwängt sich eine buntschichtige, lachende, plaudernde Menge. In einer Fensternische, an einem kleinen runden Marmortischchen sitzen ein neapolitanischer Fischer, der aber einige Semester an einer deutschen Universität zugebracht zu haben scheint, denn sein Gesicht weist eine Menge prachtvoller Renommistenschmucke auf, und ein Domino, den eine schneidige Tiesquart ebenfalls als Mufensohn kennzeichnet.

„Na, Spund!“, beginnt denn auch der Fischer: „Wie geht es Dir denn eigentlich? Gestern hattest Du doch noch elckich Ebbe — und nun?“

„Ja, weißt Du, Schläuch, es ist mir doch u och gelungen, irgendwo 20 Mark loszuweisen. Es ist ja eine Bagatelle, aber es hat mir's doch noch ermöglicht, die heutige Redoute zu besuchen.“

„Aber, Mensch!“, rief Schläuch, „Du hast ja ein ganz pyramidales Schwein, daß Du trotz Deines permanenten Riesendalles immer noch einen Dummen findest, der Dir pump!“

„Ach —“ rief der andere verbrießlich, „der Dumme war eine die, und zwar meine Blüeuse (Kogiswirthin). Sie hatte meinen Onkel, aber glücklicherweise den Onkel Glaser nicht zu mir hineingehen sehen.“

„Was — rede doch deutlicher — Dein Onkel — und Onkel Glaser, unjer allbekanntester und allbeliebtester Gerichtsvollzieher?“

„Ja, das war auch so eine Glose, man weiß nicht, ob man darüber lachen oder weinen soll! Höre zu: Ich sitze heute Morgen ausnahmsweise schon um 10 Uhr auf

meiner Bude beim Kaffee, denn ich erwartete meinen Onkel Eduard. Das prächtige alte Haus hatte mir nämlich für die drei Faschingsstage eine Extrazuglage in Aussicht gestellt und mir geschrieben, er würde sie mir selber bringen, denn er wollte sich in der lieben, alten Mufensstadt, in der er vier Jahre als Leutnant gestanden und so manches afademische Vergnügen als Gast mitgebracht hat, einmal wieder in den Karnevalshumors hineinwerfen.“

„Jamoser aller Herr das!“, warf Schläuch enthusiastisch ein, „möcht ich kennen lernen.“

„Kannst Du gehen, wenn Du mich besuchen willst, schon morgen. Wo ich sitze beim Kaffee, als es klopfte. Freudig springe ich auf und rufe „herein“, denn ich denke doch nicht anders, als es ist Onkel Eduard! Aber ich wäre vor Schrecken fast der Länge nach hingefallen, denn die Thür thut sich auf und vor mir steht Onkel Glaser!“

„Ah.“

„Ja, aber ich sagte „Di!“ Er lachte liebenswürdig und sagte: „Guten Morgen, Herr v. Milowitz — ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Gruß — na und was ich bei Ihnen will, das werden Sie sich ja schon denken können.“

„Allerdings, Herr Glaser und so angenehm mir auch Ihr werther Besuch, so sehr thut es mir in Ihrem Interesse leid, daß Sie sich immer ohne Erfolg bemühen müssen. Und Sie sind immer so lebenswürdig, zu mir im Hause zu kommen und nicht in der Dienstmütze — damit es nicht gleich alle Welt sieht.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Doktor, man sieht doch, wen man vor sich hat — und nun gestatten Sie mir, daß ich mich setze und das Protokoll.“

„Mir wurde heiß, wenn ich daran dachte, mein Onkel könnte kommen und ihn bei der Abfassung des Protokolls treffen — das ging doch garnicht. Ich brückte ihn also auf den Stuhl nieder und sagte: „Ich bitte Sie, lieber Herr Glaser, das Protokoll hat doch Zeit, wollen Sie mir nicht die Ehre erweisen, eine Tasse Kaffee mit mir zu trinken?“

„Er machte einige schüchterne Einwendungen, allein ich ließ ihn kaum zu Worte kommen. Grade hatte er denn auch sein Altkleid in den Ueberzieher gesteckt, diesen an den Nagel gehängt und sich vor die von mir inzwischen vollgeschenkte Tasse gesetzt und — herein tritt Onkel Eduard. Nun, ich war ja darauf vorbereitet und ich sagte also, nachdem die erste, herzliche Begrüßung vorüber war: „Sieher Onkel, Du gestattest: Herr Landgerichtsrath Speidler aus Worms, alter Herr unseres Corps Guesphalia — habe ihn vor einiger Zeit kennen gelernt und nun erweilt er mir die Ehre, mich zu besuchen. Ja, Du weißt doch, Onkel Glaser ist ein recht gut aussehender, würdiger Herr, und Onkel Eduard fand ihn charmaot. Er erzählte ihm die schönsten Geschichten von den Ballen und Festlichkeiten, die er bereits als Gast bei der Guesphalia mitgemacht hatte. Dann lud er uns beide zum Frühstück ein, nach dem Rathskeller. Der Herr Landgerichtsrath vertiefte sich in die ausgeputztesten, kulinarischen Genüsse mit einem Eifer, als gälte es, die Fäden eines recht verwickelten Prozesses zu entwirren. Da — um elf Uhr — der Onkel hat nämlich auch manchmal Ideen — fällt es ihm ein, mich ins Kolleg zu schicken. Mein Sträuben half nicht — „Ordnung muß sein, mein Jungel!“ sagte er. „Kannst ja im Laufe des Nachmittags in mein Hotel kommen —“

## Antonie.

Roman von H. v. Schreibershofen.

107

„Deshalb bitte ich Dich, Paul, sage mir, was Dich drückt, was Dich so oft mit schwarzen Gedanken erfüllt, die ich sehe, wenn ich sie auch nicht verstehe und darum nicht verschonen kann.“

Paul wollte heftig antworten, sich ihre Stammschneidung verbitten, doch vor ihrem ernsten und doch so innigen Blicke sanken seine Augen, sein Gesicht wurde bleich, er wendete sich ab. Sein bekümmertes Aussehen, seine Bestürzung schienen ihr eine Bestätigung ihres Verdachtes. „Bist Du in Geldverlegenheit, bedarfst Du des Geldes?“ fragte sie so leise, als müßte sie ihm und ihr selbst das Hören dieser Worte ersparen. „Ja es so, habe ich es errathen?“ Sein Ausdruck zeigte eine so freudige Ueberraschung, daß sie nicht mehr weiseln konnte. Wie hätte sie ahnen können, daß die Angst vor ihr, vor der Enthüllung, die ihr drohte, sein Leben vergriffelte! Er hatte keine Schritte gethan, seine Ehe durch einen katholischen Geistlichen einsegnen zu lassen, und seine Familie weitgerückt, Antonie zu sehen oder als seine Gattin zu betrachten. Antonie athmete tief auf, aber ihre Lippen zitterten etwas, und sie mußte mit Gewalt ihre Thränen zurückdrängen. „Und darum hast Du Dich und mich so lange gequält?“ „Nimm alles, was ich habe, ich lege keinen Werth darauf. Kann das Geld mit Deine Keittheit zurückbringen, und mir das Glück erhalten —“ ihre Thränen drangen hervor, sie verbarg ihr Antlitz an seiner Schulter.

Paul hielt sie schwermüthig umfaßt, doch nach und nach wurde seine Umarmung inniger, er führte ihre Hand an seine Lippen, und Antonie fühlte eine heiße Thräne darauf tropfen. „Du bist das Liebste, beste, edelste Wesen auf der Welt.“ „Du bist endlich.“ „Es ist nicht das Geld allein, es sind die Schwierigkeiten, die mir auch pefuniar aus meinem Zerwürfniß

mit meiner Mutter erwachsen. Die italienischen Familienbestimmungen —“ er stockte.

Sie hob abwehrend die Hand. „Laß das, ich würde es ja doch nicht verstehen. Was ich aber verstehe, ist, daß ich auch daran schuld bin; es ist also nicht mehr als billig, daß ich Dich vor diesen Folgen unseres Schrittes zu schützen suche, so weit es möglich ist.“

Mit raschem Blick sah Paul auf. „Du wolltest — o, Toni!“ Seine Augen glänzten.

Eine schmerzliche große Enttäuschung durchzuckte sie, sie fühlte sich selbst beschämt und gedemüthigt durch seinen Eifer, seine Freue. Für sie, für ihre Empfindungen, für die Kränkungen, die er ihr in seiner Verstimmung so oft zugesagt, hatte er gar kein Gedächtniß; die augenblickliche Unbequemlichkeit tödtete, wie es schien, sogar seine Liebe, an die sie so fest geglaubt.

„Nimm hin, was ich habe, gib mir selbst, was ich bedarf, das Geld hat für mich nur Werth, wenn es Dich freut“, sagte sie leise und schob seine Arme zurück, was er kaum zu bemerken schien.

Antonie hatte zu wenig Erfahrung, um angeben zu können, welche Wege Paul einschlagen müsse, um die Auslieferung ihres Vermögens zu bewirken, ebenso wenig bedachte sie die Möglichkeit, daß sie selbst dessen einst bedürfen könne. Paul, der anfangs ebenso unschlüssig über die notwendigen Schritte zu sein schien, fand sehr bald einen Ausweg und ließ sich von Antonie vorläufig eine Vollmacht ausstellen, die ihm alle Rechte übertrug und sobald als möglich gerichtlich ausgefertigt werden sollte.

„Nun bist Du hoffentlich Deine Sorgen los“, sagte Antonie mit einem Versuche, heiter und unbefangen zu scheinen. „Set wieder froh und zufriedener, lieber Mann; ich ertrage es nicht, Dich bekümmert und bedrückt zu sehen.“

Mit wortreichem Danke umfing er sie, war aber zugleich bedacht, das wichtige Papier in seinen Schreibtisch zu legen, worauf er die übrigen Schriftstücke und Rechnungen zusammenpackte und achsellos hinwegwarf.

„Ich habe gedacht, ob es Dir Freude machen würde, einige Wochen in Sorrent zu wohnen. Wir haben ein Villa dort, gerade jetzt ist es herrlich darin.“

Wie ein Blitzstrahl tauchte in Antonie der Gedanke auf, dort könne sie ein Leben führen, wie sie es wünschte. In der Zurückgezogenheit des Banblebens, allein mit Paul, konnte sie sich in die erste Zeit ihrer Liebe zurückversetzen, was für ihn alles war und er sein größtes Glück an ihrer Seite fand. O gewiß, nicht an ihr sollte es liegen, wenn ihnen das Glück nicht treu blieb.

Auch Paul schien die Aussicht, allein mit ihr in Sorrent zu sein, fern von allen geselligen und sonstigen Verpflichtungen und Störungen, zu beglücken. Er malte ihr das Leben mit den glänzendsten Farben aus, und erst als sie die weltbegierenden Pläne für ihre Idylle, wie Antonie sagte, festgelegt hatten, ließ er sie endlich gehen.

Aber sobald die Thür zwischen ihnen ins Schloß gefallen war, wurden Antonies Augen schwer von zurückgedrängten Thränen, und Paul sank wieder mit zusammengepreßten Lippen auf seinen Platz nieder.

Mit Geld kann man in Italien viel erreichen, aber nicht alles. Die Hoffnung, die er auf Carlo gesetzt, hatte ihn betrogen, Carlo hatte sich bisher geweigert, ihm beizustehen, und ohne Carlos Hilfe fühlte sich Paul rathlos und verloren. Dieser erste selbständige, ohne Carlos Vorwissen und Beistand unternommene Schritt hatte ihn in die schwersten Verwicklungen gestürzt, für die er abwechselnd Carlo und Antonie verantwortlich machte.

Am nächsten Tage erfuhr Sievert, Graf und Gräfin Selasco seien abgereist. Vergebens wartete Eglantina auf Fragen und Erkundigungen; zu ihrer großen Enttäuschung hörte Sievert sie schweigend an. Sie machte eine Bemerkung, daß der Graf vielleicht eifersüchtig sei, eine so schöne Dame könne auch Anderen gefallen — da traf sie ein Blick aus Sieverts trübseligen Augen, vor dem ihr das Wort stockte und sie nur betroffen nachsah.



## 2. Beilage zu Nr. 23 des Wochenblattes für Wilsdruff.

### Kurze Chronik.

Freiburg i. Br. Ein Mann wurde festgenommen, der verdächtig ist, den Lustmord an der kleinen Tochter eines Bahnbeamten verübt zu haben; der Verhaftete leugnete seine Schuld. Neben der Leiche des ermordeten Kindes hatte man eine italienische Zeitung gefunden.

Der vor einigen Tagen zu Stolp i. Pommern fünfmal zum Tode verurtheilte Raubmörder Bentzin hat jetzt ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Kirchenraub. Petersburg, 18. Februar. Heute Nacht wurde in der Isaaks-Kathedrale ein Einbruch verübt. Aus dem Rahmen des Heilandsbildes wurden drei Brillanten im Werthe von etwa 100 000 Rubel geraubt.

Beim Schmuggeln erschossen. Laurahütte, 18. Februar. Beim Seidenwaarenschmuggeln wurde ein Schmuggler von russischen Grenzsoldaten erschossen.

Im Nebel. München-Gladbach, 18. Februar. Bei dichtem Nebel wurde in Odenkirchen der Fabrikmeister Kranen von einem Eisenbahnzug erfasst und furchbar verstümmelt.

Unordnungen in einer Korrektionsanstalt. Cherson, 19. Februar. In der hiesigen Korrektionsabtheilung entstanden Unordnungen. Ein Gefangener entkam, ein anderer erhielt eine tödtliche Schnittwunde. Nach Ankunft des Gouverneurs wurde die Ordnung wieder hergestellt.

Cyflon. Cadix, 18. Februar. Durch einen Cyflon wurden große Verwüstungen angerichtet. Mehrere Schiffe sind verloren. Die Vorderfront des Telegraphengebäudes wurde eingerissen; zahlreiche Personen sind verwundet worden.

Untergegangene Dampfer. London, 19. Febr. Ein Telegramm aus New-York berichtet über den Untergang eines Dampfers Namens „Oliver“. Der Sturm sei ganz plötzlich ausgebrochen und das Schiff innerhalb zweier Minuten gesunken. Viele Passagiere hatten keine Zeit, ihre Kabinen zu verlassen. — Der Kapitän des italienischen Dampfers „Guasco“, der gestern einlief, meldete, er sei bei dichtem Nebel mit der französischen Brigg „Louise Amélie“ zusammengestoßen. Die Brigg sank in wenigen Minuten, die Besatzung von 8 Mann wurde vom „Guasco“ gerettet.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 20. Februar 1903.

— Sicherem Vernehmen nach ist das Kartell zwischen den staatserkhaltenden Parteien in Sachsen anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahl nunmehr abgeschlossen.

— Landgericht Dresden. Der letzte der Blasewitzer Kirchenräuber hat sich in der Person des 1870 in Dobritz bei Niedersiedlitz geborenen Formers Paul Otto Engelmann zu verantworten. Die übrigen Mitglieder der Bande sind bereits im vorigen Herbst von der 5. Strafkammer zu langer Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Das Verfahren gegen Engelmann musste damals abgetrennt werden, da sich die Nothwendigkeit herausstellte, diesen Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Am Reformationsteste 1901 verabredeten Engelmann und die inzwischen abgeurtheilten Schlosser Lohse und Ziegenbalg, der Blasewitzer Kirche einen nächtlichen Besuch abzustatten, da sie nach dem vorangegangenen Reformationsgottesdienste in den Opferkästen viel Geld zu finden hofften. Die Spitzbuben drangen um die Mitternachtsstunde durch ein eingeschlagenes Fenster in das Gotteshaus, erbrachen einen Opferstock und raubten daraus 18 Mark. Sodann machten sie sich an den Altar heran, stahlen von diesem einen Altarumhang, zwei Decken, zwei seidene Buchzeichen und Kerzen, alles zusammen im Werthe von 700 Mark. Einer der Einbrecher rollte ein vorgefundenes Transparent zusammen und hingte es mantelförmig über das Altarkreuz. Sodann schlugen die Diebe ein Loch in die Sakristeithüre und krochen in die Sakristei. Hier fiel ihnen ein Schreibzeug in die Hände, doch gelang es ihnen nicht, einen dort befindlichen Geldschrank zu erbrechen. Nach Spitzbubenart verunreinigten die Diebe das Gotteshaus auf das Empörendste. Am 29. Januar 1902 verschafften sich die Spießgesellen gewaltsam Eingang zu einem an der Gmsier Allee in Blasewitz gelegenen Neubau und stahlen eine Menge Blei- und Eisenrohre, um sich dann in der folgenden Zeit bettelnd in der Umgegend umherzutreiben. Engelmann wird zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Polizei-Aufsicht ist zulässig, doch werden 5 Monate Zuchthaus als verbüßt erachtet. — Der oft und schwer vorbestrafte Arbeiter August Bruno Lommagisch aus Niedergorbitz stahl seinem in Niederpesterwitz wohnenden Schwager ein Sparkassenbuch, auf welches 360 Mark eingezahlt waren, und seinem Bruder ein Zwanzigmarkstück und einen goldenen Ring. Von dem Sparkassenbuch hob er 30 Mark für seinen Gebrauch ab. Die 5. Strafkammer erkennt auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

— Dresden. Seit Anfang dieses Jahres sind die Inhaber bez. ihr Personal von Postkarten-, Drogen-, Bäcker-, Fleischer- und Produktengeschäften durch zwei Unbekannte geschädigt worden, die nacheinander in die betreffenden Geschäfte gekommen sind, Kleinigkeiten gekauft und diese mit einem größeren Geldstücke, zumeist mit einem

20-Markstück bezahlt haben. Während die Verkäufer dem einen Unbekannten auf das Geldstück haben herausgeben wollen, hat der andere Unbekannte durch Verlangen von Waaren, durch Einsprechen auf den Verkäufer oder auch durch Erzählen heiterer Schurrten die Aufmerksamkeit des Betreffenden von dem Wechselgeschäfte abzulenken gewußt. Diesen Moment benutzend, hat der erstere das aufgezählte Wechselgeld zusammen mit dem größeren an sich genommen und sich schleunigst entfernt. Vor dem Treiben der Schwindler werden Geschäftsinhaber nochmals, wie es bereits früher geschehen ist, gewarnt, gleichzeitig wird ersucht, nach Möglichkeit zur Festnahme der Unbekannten behilflich zu sein. Bemerkt wird noch, daß die Schwindler gewöhnlich dann erscheinen, wenn die Verkäufer stark beschäftigt sind.

— Als am Sonntag Abend bekannt wurde, die Prämie der Völkerschlacht denkmals-Lotterie sei gezogen, kam bleich und aufgeregte ein junger Mann in die Hauptverkaufsstelle des „Deutschen Patriotenbundes“, um zu erfragen, wer der Gewinner sei. Stammelnd erzählte er, wie er zweimal das Loos kaufen wollte und wie jedesmal sein Geld nicht zugelangt hätte. Weh! Die Prämie gewann ein Preßvergolder, dessen Frau sich redlich bemüht hatte, den Ausfall am Wochengeld durch ihrer Hände Arbeit zu erhöhen. Der Gewinn von 5000 Mark fiel in die Kollekte von Paul Werner in Leipzig. Das Loos Nr. 108,003 war nämlich das einzige, welches unverkauft blieb. Um es nicht zurückzugeben, entschloß sich das Personal, dasselbe gemeinschaftlich zu spielen. Drei junge Leute sind die erfreuten Gewinner. Glück! Den Gewinn von 3000 Mark machten ein Schmiedegeselle, ein Bäckergeselle und ein Kutscher in Probsthaida gemeinsam. In den 2000 Mark-Gewinn theilen sich die Gemeinderaths-Mitglieder von Rmehlen bei Priestewitz, welche gemeinsam eine Serie von 11 Stück spielten. Auch der erste Hauptgewinn von 25,000 Mark, der nach Dresden, und der 10,000 Mark-Gewinn, der nach Dippoldiswalde kam, fiel in rechte Hände. Fortuna, die Glücksgöttin, spendete aus ihrem Füllhorn Segen an Leute, die ihn gebrauchen konnten.

— Wie das sozialdemokratische Zentral-Agitations-Komitee bekannt giebt, soll in diesem Jahre die Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokraten bereits am 15. und 16. März in Mittweida stattfinden. Der Termin ist wegen der bevorstehenden Reichstagswahlen früher als sonst anberaumt worden.

— Rößwein, 18. Februar. Das Stadtverordnetenkollegium trat in seiner letzten Sitzung dem Rathschlusse, eine Tischlerschule mit Sommerkursus hier zu errichten, einstimmig bei.

— Brandis, 16. Februar. In den ersten Morgen-

stunden des Sonnabend wurde hier ein prächtiger Mondregenbogen, eine durchaus seltene Naturerscheinung, beobachtet.

— Schwarzenberg, 18. Februar. Am Dienstag Mittag in der 1. Stunde entstand im Hause des Bäckermeisters Martin in der Schloßstraße Feuer, wobei der Dachstuhl des Gebäudes abbrannte. Der Besitzer des Hauses hatte versichert, mehrere Mitbewohner jedoch nicht, so daß diese einen ziemlich großen Schaden erlitten. Das Feuer soll in der Mehlkammer, höchstwahrscheinlich durch Selbstentzündung von Mehlstaub, entstanden sein.

— Goldzig, 19. Febr. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich gestern im nahen Zschadras zu. Von der Filiale Leipzig der Firma Madensen in Schönningen wird gegenwärtig eine Drahtseilbahn von den Genschel'schen Ton- und Kohlenwerken in Commichau nach dem hiesigen Bahnhof ausgeführt. Gestern Nachmittag war man mit der Aufstellung von Führungsmasten auf Zschadraser Flur beschäftigt, welche an einem eisernen Strahne in die Höhe gewunden wurden. Der Strahn hielt jedoch die Last nicht aus und es brach von demselben die Spitze ab, die mit dem anhängenden schweren Flaschenzuge den die Aufstellung leitenden ledigen Monteur Josef Namislos so unglücklich traf, daß dieser einen Schädelbruch erlitt, der sofort den Tod herbeiführte. Die in Leipzig wohnhafte Braut des Verunglückten war gerade auf einer Besuchsreise nach hier begriffen und erhielt unterwegs die schmerzliche Nachricht von dem Tode ihres Bräutigams. Die Hochzeit war für den nächsten Monat in Aussicht genommen.

— Baugen, 18. Februar. Die eiserne Hochzeit konnte heute in Bernstadt der frühere Hospitalverwalter Melchior mit seiner Ehefrau begehen. Der Jubilar ist 88, seine Ehefrau 89 Jahre alt, beide sind noch verhältnismäßig rüstig.

— In Waltersdorf bei Zittau wird seit Dienstag voriger Woche Herr Pastor Agsten vermißt. Derselbe hatte am genannten Tage Nachmittags noch den Konfirmanden-Unterricht erteilt und soll dann über die österrreichische Grenze gegangen sein. Herr Pastor Agsten, der etwa 30 Jahre alt und unverheiratet ist, soll eine größere Summe Geld — man sagt einige Tausend Mk. — bei sich führen. In der Gemeinde herrscht die Ansicht vor, daß dem Vermißten, der sich sehr beliebt gemacht hat, ein Unglück zugestoßen sein könnte.

— Waldenburg, 18. Februar. In der Nähe der sogenannten Pfüllermühle wurde gestern Morgen der Leichnam eines jungen Mannes aus der Mulde gezogen. Der Tod desselben soll unter eigenthümlichen Umständen erfolgt sein. Die Tochter eines bei der erwähnten Mühle wohnenden Bahnwärters will am Abend vorher in der 11. Stunde daselbst mehrere junge Burschen beobachtet haben, aus deren Aeußerungen hervorging, daß sie Jemanden anlauernten. Kurz darauf hörte ein in die Gegend kommender Kaufmannslehrling von der Mulde her leise Silberhufe erschallen. Als er zum Flusse eilte, sah er

einen Menschen in den Fluthen, der jedoch bereits so schwach war, daß er die ihm zugereichte Stange nicht mehr zu erfassen vermochte und alsbald in dem eiskalten Wasser unterging. Wer die Burschen, welche das Mädchen beobachtete, gewesen sind, konnte bisher nicht festgestellt werden, auch fehlt jeglicher Anhalt für die That. Der Ertrunkene soll ein Glauchauer Fleischerbursche sein.

— Leipzig. Wegen Unterschlagung im Amte und Urkundenfälschung hatte sich kürzlich vor dem hiesigen Schwurgericht der vormalige Postdirektor des Postamtes 5 hier selbst, Adolf Karl Albert Knoblauch, zu verantworten. Er ist geständig, in 17 Einzelfällen zusammen 3000 Mk. unterschlagen und im Post-Einlieferungsbuch Quittungen gefälscht zu haben. Gerichtsarzt Dr. Thümmler befandete unter anderem, Knoblauch sei erblich erheblich belastet. Der Vater sei 1860 als Geisteskranker an Gehirnerweichung in der Heilanstalt zu Lübeck gestorben, die Mutter habe Neigung zum Alkohol offenbart, der Großvater mütterlicherseits hat durch Selbstmord geendet. Ein Bruder soll Trinker gewesen und nach einem infolge starkem Alkoholgenusses erlittenen Schlaganfall verstorben sein. Auch Knoblauch habe in den letzten Jahren (seit 1896) stark getrunken. In willensunfreiem Zustande habe er aber die Straftaten nicht begangen. In demselben Sinne sprach sich auch das Gutachten des Landes-Revisionalkollegiums aus. Die Geschworenen bejahten die Frage der schweren Unterschlagung im Amte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, verneinten dagegen die Frage der Urkundenfälschung. Auf Grund dieses Wahrspruches erkannte der Gerichtshof unter Anrechnung von 10 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

— Raffinirte Schwindler sind in Reichenbach i. B. und Zwickau aufgetreten. Sie suchten in jedem Falle Schuhmachermeister auf, denen sie den günstigen Vertrieb von Glückwunschkarten Namens einer Kölner Firma anpriesen. Mehrfach sind nun, wie feststeht, diese Meister auch auf den gar nicht zu ihrer Branche passenden Handel hereingefallen und haben einen Vertrag unterschrieben, nach dem sie u. A. den ersten Posten Karten mit 38 Mark im Voraus zu bezahlen hatten. Die nöthige Reklame wollte die Kölner Firma selbst besorgen. Da diese aber ausblieb, wurden die leichtgläubigen Leute argwöhnisch und es hat sich nun herausgestellt, daß die Kölner Firma gar nicht existirt und die Glückwunschkarten nun moderne Ladenhüter sind. Vor den Schwindlern sei deshalb gewarnt.

— Mühlberg (Elbe), 18. Febr. Im Fiebertwahn entfernte sich vor einigen Tagen der Arbeiter Dietrich in Arzberg, der an Influenza litt, barfuß und nur mit dem Hemd begleitet, aus seiner Wohnung. Die Nachforschungen haben bis jetzt nur ergeben, daß er sich in der Richtung nach Rathewitz zu gewandt hat und hat er allem Anscheine nach dort in der Elbe seinen Tod gefunden. — Auf dem

im nahen Falkenberg abgehaltenen Verbandstage wurde einstimmig die Auflösung des Elbe- und Eisterkriegerverbandes beschlossen.

## Letzte Nachrichten.

— Dresden, 20. Febr. Im Befinden des Prinzen Friedrich Christian ist seit zwei Tagen eine Besserung insofern eingetreten, als die Körperwärme in den Morgenstunden eine beträchtliche Ermäßigung zeigte. Der Kranke hat noch geringes Nahrungsbedürfnis und ausgesprochene Neigung zum Schlaf. Allgemeinbefinden zufriedenstellend. (gez.) Dr. Fiedler. Dr. Unruh.

— Se. Majestät der König nahm heute Morgen von 10<sup>1/2</sup> Uhr ab die Vorträge der Herren Staatsminister und die Vorträge der Kgl. Kabinettssekretäre entgegen.

Kiel, 20. Febr. Bei der Revision einer schadhafteu Pöschung am Hauptdampfrohr auf dem Panzer „Kaiser Friedrich III.“ wurden zwei Heizer durch ausströmenden Dampf verbrüht; der Heizer Dürr erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen. — Der am ersten Weihnachtstage in Kiel überfallene Geldbriefträger Marienhal ist gestern in der Nervenlinik gestorben.

Hamburg, 20. Febr. In die Elbe gestürzt ist gestern vor der Altonaer Fischhalle ein zweispänniger Lastwagen mit Kutscher und Pferden. Das ganze Gespann mit seinem Führer versank im Strom und konnte noch nicht gehoben werden.

Im Theater von Puiseaux (südlich von Paris) stürzte während der Vorstellung die dritte Galerie ein. Viele Besucher wurden verletzt, einer getödtet.

Ueberschwemmungen in Westpreußen. Wie aus Marienburg ein Telegramm berichtet, hat gestern die Rogat bei Beyer-Niederlampe den Damm durchbrochen und die umliegende Gegend unter Wasser gesetzt; viele Häuser sind überschwemmt. Bei Marienburg ist die Rogat infolge des Dammbrechens etwas gefallen.

Große Brände. Aus Stockholm wird gemeldet, daß der Ort Kiruna, welcher als neuer Ausgangspunkt für Touristenreisen in Lappland bekannt ist, fast ganz in Flammen steht und völlig vernichtet zu werden droht. — Ferner wird aus Breslau berichtet, daß Großfeuer in der dem Grafen Arnim-Ruskau gehörigen Holzstofffabrik zu Klein-Priebus wüthete. Binnen wenigen Stunden war das ganze innere Gebäude mit sämmtlichen, zum Theil neuen Maschinenanlagen zerstört. Die Fabrik war versichert.

## Markt-Bericht.

Freitag, den 20. Februar 1903.

Am heutigen Markttag wurden 89 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 10 bis 18 Mark.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.  
 Verlag von Maria Berger, Wilsdruff.

7 III

Zur Wiederaufnahme des Panamakanalbaues.

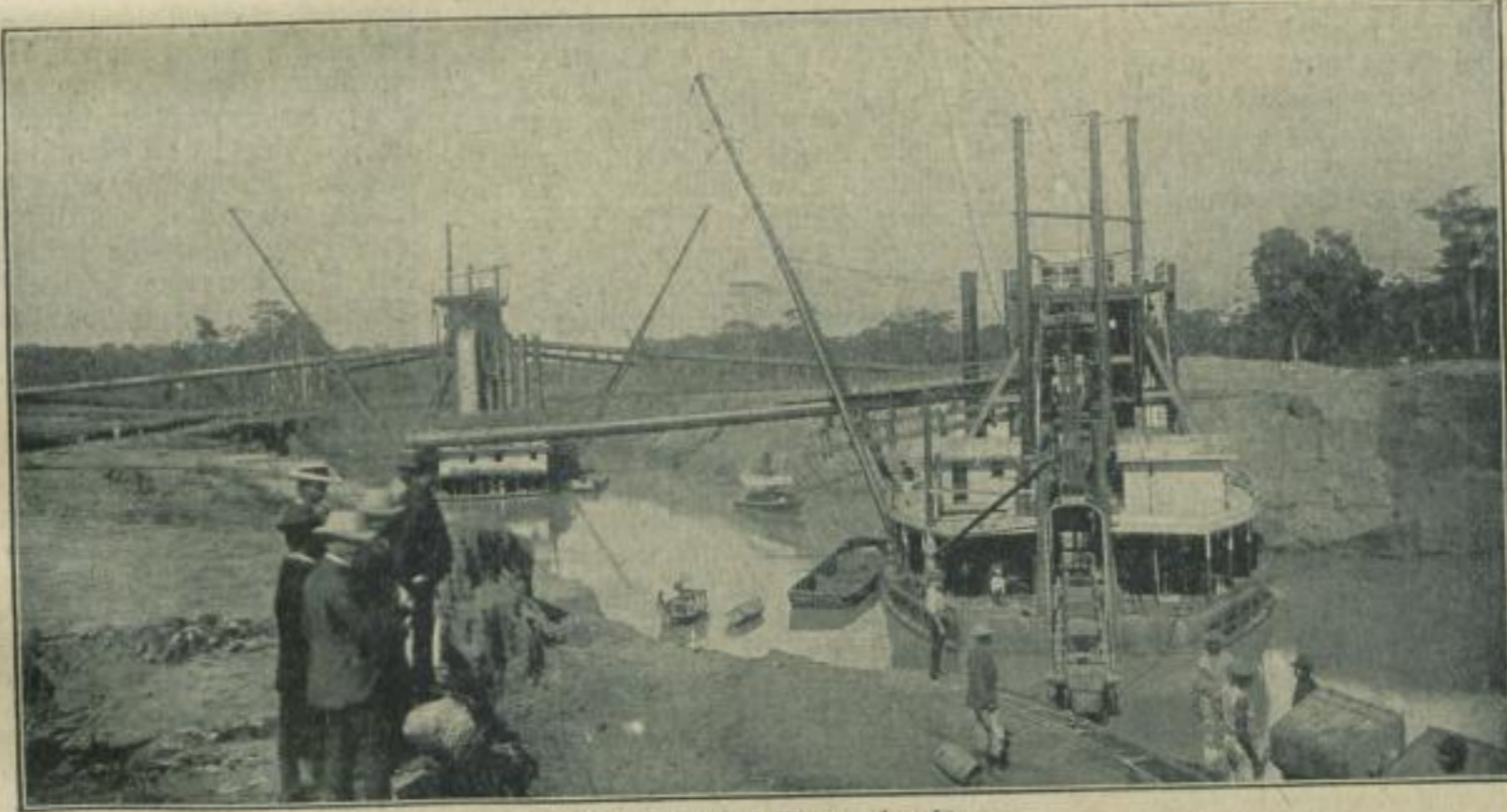
Der Gedanke an und für sich — zwei Erdteile zu trennen — zwei Weltmeere zu vereinigen, ist, wenn etwas Nützliches, ersprießliches daraus zu erhoffen ist, ein durchaus gesunder zu nennen. Diesen kühnen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen, erstrebt seit langen Jahren der Panamatanal, der, seit 1882 in der Ausführung begriffen, die Landenge von Panama durchschneidet und dazu bestimmt ist, den Atlantischen mit dem

Stillen Ozean zu verbinden. Ferdinand de Lesseps, der Erbauer des Suezkanals, beschäftigte sich bereits Ende der siebziger Jahre mit diesem großartigen Projekt, und nur dem unangenehmen Umstand, daß die an dem Unternehmen beteiligten Gesellschaften in pekuniärer Beziehung einige Male ins Strachen gerieten, war es zuzuschreiben, daß die Arbeiter stockten. Die

auf der atlantischen Seite doppelte Flutschleusen, auf der entgegengesetzten Ebbe- und Flutschleusen angelegt werden, denn bei völlig offenem Kanal würden sonst Strömungen entstehen, welche die Durchfahrt nicht allein erschweren, sondern oftmals zur Unmöglichkeit machen würden.

Augenblicklich beschäftigt sich die amerikanische Regierung sehr angelegentlich mit dem Projekt und geht ernstlich mit der Ab-

sicht um, daselbe der Verwirklichung endlich näher zu bringen. Der Vertrag mit Kolumbien, das für Abtretung eines sechs Meilen breiten Landstreifens an die Vereinigten Staaten eine einmalige Entschädigung von 10 Millionen Dollars erhalten soll, sieht eine weitere jährliche Zahlung von 250 Tausend Dollars vor. Der Vertrag, welcher auf 100 Jahre lautet,



Vom Bau des Panamakanals.

Panama-Affaire, bei der viele Tausende — in der Hoffnung, ihr Geld gewinnbringend anzulegen — ihr gesamtes Hab und Gut verloren, ist noch nicht so alt, um dem Gedächtnisse entschwunden zu sein. Der Kostenschlag belief sich s. Zt. auf 674 400 000 Frs. ausschließlich der Antauschsumme fast sämtlicher Aktien der Panama-Eisenbahngesellschaft, welche sich auf das nette Sümmchen von weiteren 17½ Millionen Dollars Gold bezifferten. Als Eröffnung hatte man das Jahr 1888 ins Auge gefaßt, dabei aber die Rechnung ohne die zu überwindenden Terrain-schwierigkeiten und nicht in letzter Linie, wie gesagt, ohne die Kapitalien gemacht. An 20 000 Arbeiter waren an dem gewaltigen Bau tätig, hunderte von Maschinen arbeiteten ununterbrochen; Arbeiterkasernen, Spi-

gefestigten politischen Zustände des Staates Panama wesentlich erschwert wurde. Eine Erleichterung dagegen erfuhr der Bau durch die Schiffbarkeit zweier Flüsse, des Chagres, wie des Rio Grande, auf welchen mittels Flachbooten die mächtigen Maschinen in das Innere geschafft werden konnten. Die Länge des Kanals beträgt 73 Kilometer, die Breite des Wasserspiegels in der Ebene 50 Meter, im Gebirge 28 Meter, während die Tiefe zwischen 8,5 und 10,5 Metern — je nach der Ebbe- und Flutdifferenz — schwankt. Der Ebbe- und Flutunterschied bei Kolon am Atlantischen Ozean ist beispielsweise 0,58 Meter, während der Stille Ozean bei Panama dagegen einen Unterschied von 2—6 Meter aufweist. Da außerdem die Ebbe in Kolon gegenüber Panama neun Stunden später eintritt, so müssen

kann seitens der Vereinigten Staaten erneuert werden, außerdem erhalten sie ferner die Gerichtsbarkeit für die mit dem Kanal in Verbindung stehenden Gewässer, wie alle Hafenabgaben für die den Kanal durchkreuzenden Schiffe. Kolumbien ist überdies verpflichtet, im Bedarfsfalle Truppensendungen zum Schutze des abgetretenen Gebiets sich gefallen zu lassen. Nach alledem ist als sicher anzunehmen, daß in einigen Jahren der so heiß ersehnte Seeweg dem Verkehr übergeben wird, der zwischen Europa und dem Tropengebiet des Großen Ozeans, abgesehen von anderen immensen Kosten, eine Ersparnis an Zeit allein von 30 Tagen, und von New York nach San Franzisko von ca. 40 Tagen bedeutet. Der Kanal an und für sich kann in sechs Stunden durchfahren werden.

## Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

It Spannung sah Graf Wallbach einem Ergebnis seiner Nachforschungen nach Frau und Kind entgegen, doch trotz der Besoldung eines Geheimagenten und den Recherchen der Polizei hatten zu seinem Leidwesen sich nur geringe Anhaltspunkte nach den Verschollenen ergeben. Blanche Düval, oder Leroy, wie ihr Theatername war, hatte mit einem Impresario jahrelange Gastreisen ins Ausland gemacht und ihre Rückkehr war nicht genau festzustellen, der alte Baron vor mehr denn einem Jahrzehnt ein Opfer seiner Spielwut in Monaco geworden und über den Verbleib des Entfels wußte nicht einmal die Gerichtsbarkeit der Heimatbehörden Blanches näher bestimmende Angaben zu machen.

So blieb der alte Herr nach wie vor in qualender Ungewißheit. Die tühle Zurückhaltung seines Veters und zukünftigen Majoratsarben, Grafen Martus Wallbachs, der schon seit längerem von seinem Hiersein verständigt worden war, jedoch bis jetzt seine Aufwartung zu machen unterlassen hatte, verdross den stolzen, alten Herrn gleichfalls und steigerte seine Verstimmung um ein erhebliches. Desto öfter sprach Vicomte Mericourt vor und nach jedem Besuch gewann er mehr Terrain, befestigte er sich mehr in der Gunst der schönen Komtesse Wallbach.

Auch heut stand sein Besuch bevor.

Kornelia befand sich in ihrem Empfangszimmer. Den Kopf auf die Hand gestützt, durchlas sie eine Menge, mit der heutigen Morgenpost von ihren deutschen Freunden eingelaufener Briefe, indes Graf Wallbach angelegentlich in den Zeitungsinhalt vertieft war. Nachdem er sein politisches und offizielles Interesse befriedigt hatte, schob er die Blätter zur Seite und sagte im Ton tiefsten Verdrußes: „Es ist mir ganz unerklärlich, warum Martus unsre Gesellschaft meidet? Vicomte Mericourt hat ihm doch bei Montmorencis bereits vor Wochen unser Hiersein angezeigt und von Deinem Unfall berichtet. Fast scheint es mir, als halte er sich geflissentlich fern und wünsche jeder persönlichen Begegnung auszuweichen. Mein Stolz verbietet mir ein weiteres Entgegenkommen, wenngleich ich zugestehen muß, daß mir sein Verhalten äußerst befremdend vorkommt!“

Kornelia lächelte scherzhaft. „Vielleicht ist irgend ein galantes Geheimnis mit seinem rätselhaften Schweigen in Verbindung zu ziehen, Vater,“ meinte sie in leichter Ironie. „Er verkehrt häufig bei Montmorencis, wie mir Mericourt ganz im Vertrauen sagte. Die Tochter des Hauses soll eine ebenso schöne, als geistreiche Dame sein. Warum sollte Martus dem Zauber dieser glutäugigen Schönen widerstehen? Montmorencis zählen zu dem vornehmsten Adel Frankreichs und sind zudem reich begütert, es würde mithin eine allseits befriedigende Partie geben. Allerdings hätte ich dem besonnenen, kühlen Martus eine so romantische Neigung gar nicht zugetraut.“

„Welche Idee, Kornelia!“ sagte Graf Wallbach in scharf zurechtweisenden Ton. „Frauennaturen sind doch unberechenbar in ihren Ansichten und man stößt selbst da auf befremdliche Widersprüche, wo man auf einen gefestigten, bestimmten Charakter gebaut. Martus müßte sich somit erst irgend einen erborgten Nimbus erringen, um Dein laues Interesse für ihn zu erhöhen und ihn Deiner Zuneigung wert zu machen?“

Die Komtesse errödete bis zu den goldflimmernden Haarlöchern auf der weißen Stirn.

„Ich schätze und stelle Martus sehr hoch, Vater,“ erwiderte sie aufrichtig, „weit höher, als alle Herren, die sich bis jetzt um meine Hand und Huld bewarben. Mehr konnte ich ihm nicht bieten; denn jenes erhebende Gefühl, das die Dichter als Himmelslicht preisen, das zwei Menschen und zwei Seelen zu einer ergänzt, das über das kurze, flüchtige Erdensein hinweg, uns in eine höhere, reinere Region trägt, habe ich noch nicht kennen gelernt! Martus ist so selbstbewußt, so abgemessen und verstandesklug in seiner Amtswürde, daß in seiner Nähe alle warmen Regungen meines Herzens ersticken.“

Graf Wallbach hatte eine herbe Erwiderung auf den Lippen; doch sie unterblieb, da der Diener Vicomte von Mericourt meldete.

Kornelia warf ihrem Vater, dessen Stirn sich düster faltete, einen bittenden Blick zu, unter dessen Wirkung Graf Wallbach zu einer kühl verbindlichen Verbeugung sich erhob und den aalglatten Franzosen höflich begrüßte.

„Ich kam, die Herrschaften zu dem in diesen Tagen stattfindenden Wohltätigkeitsbazar einzuladen und um die gütige Mitwirkung der gnädigen Komtesse nachzusuchen. Gräfin Montmorencis hat die Anregung gegeben und wird die Leitung des Unternehmens in der Hand behalten. Die ausgeprägt künstlerische Geschmacksrichtung der Dame bürgt für eine originelle, gelungene Ausführung. Komtesse fänden Gelegenheit, Fühlung mit der adeligen Damenwelt zu nehmen und später an dem daran knüpfenden Blumentorso sich zu beteiligen. Ich werde es mir zur Ehre schätzen, die Herrschaften einzuführen und bekannt zu machen.“

Das ruhige, sichere Auftreten imponierte selbst dem alten, unzugänglichen Herrn und hinterließ einen günstigen Eindruck.

Seine Einwendungen gegen den gesellschaftlichen Anschluß wurden durch Kornelias und Mericourts vereinte Bitten verworfen und die Teilnahme an dem Bazar zugesagt.

Kornelia hätte kein Weib sein müssen, wenn diese ungetünste, ritterliche Verehrung, die ihr aus jedem Wort, aus jedem Blick Mericourts entgegenleuchtete, sie kalt gelassen hätte. Sie gab sich wärmer, herzlicher, als es sonst in ihrer Art gegen Fremde lag. Als Mericourt nach kurzer Zeit sich empfahl, hatte man für einen der nächsten Tage eine gemeinschaftliche Ausfahrt in das reizende Bois de Boulogne, den schönsten Anlagen in der Umgebung von Paris, verabredet.

„Sie werden schlecht bedient, Herr Graf,“ meinte Mericourt, als die Herren durch das Vorzimmer schritten und nirgends ein Diener sichtbar wurde.

„Ich habe erst kürzlich Veranlassung gefunden, einen meiner Bedienten wegen ungehörigen Betragens zu entlassen und sehe mich in die Notwendigkeit versetzt, mich nach einem brauchbaren, zuverlässigen Menschen umzusehen.“

„Vielleicht könnte ich Ihnen mit einem meiner eignen vortrefflich geschulten Leute dienen. Herr Graf!“

„Eigentlich beabsichtige ich mir einen Diener von meinen Gütern kommen zu lassen,“ sagte Wallbach mißmutig.

„Da aber wider Erwarten mein Aufenthalt sich länger hinauszieht und Kornelias gesellige Annäherung zu wünschen scheint, werde ich besser tun, einen einheimischen,

mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Diener zu nehmen und gelegentlich auf Ihre freundliches Anerbieten zurückkommen, Herr Vicomte.“

Das Wiehern der feurigen Wagenpferde mahnte Mericourt zur Eile. „Meine Isabellen werden ungeduldig. Auf Wiedersehen!“

„Ein liebenswürdiger Mann, dieser Mericourt, er macht von Tag zu Tag einen besseren Eindruck auf mich und lebt dem Anschein nach in den bestgeordneten Verhältnissen,“ sagte Wallbach gutgelaunt zu seiner Tochter. „Wer sich in Paris eigene, zahlreiche Dienerschaft, Equipage, Reitpferde halten kann, muß über großartige Einkünfte verfügen! Man sollte in der Beurteilung fernstehender Menschen immer sehr vorsichtig sein.“

„Die schlechte Bitterung und Deine Familienorgen beeinflussten Deine Stimmung und Dein Urteil,“ gab Kornelia lächelnd zur Antwort. „Hier ist noch ein uneröffneter Brief für Dich. Vielleicht bringt er Dir gute Nachrichten, lieber Vater!“

Graf Wallbach nahm mit zitternden Händen den Brief in Empfang.

„Endlich, endlich eine Spur von Blanche und meinem Sohn, Kornelia!“ rief er außer sich, „höre, was mir der Agent schreibt:“

Hochgeehrtester Herr Graf!

Nur nach vielen Schwierigkeiten gelang es mir, einige Aufschlüsse über den Verbleib der von Ihnen bezeichneten Personen zu erhalten und sehe ich mich veranlaßt, Ihre Geduld auf eine weitere Probe zu stellen, da ich noch mit verschiedenen Zwischenfällen rechnen muß. Raoul Düval, der durch die Anerkennung seines Großvaters mit Genehmigung der Regierung, unter der Präsidentschaft Thiers', die Berechtigung, den Titel und das Wappen der alten Baronin fortzuführen, zuerkannt erhielt, wurde für die militärische Laufbahn bestimmt und bekleidete späterhin eine Offizierscharge bei den Chasseurs. Durch mißliche Geldverhältnisse in Ueberschuldung gekommen und eines unziemlichen Vergehens gegen seinen Vorgesetzten angeklagt, erhielt er seine Verabschiedung aus dem Regiment. Dank seines Namens wurde er zu einer Weiterverwendung untergeordneter Dienste in den militärisch strategischen Bureaus herangezogen. Weitere Ermittlungen über die genannte Persönlichkeit einzuziehen, überlasse ich dem Ermessen Euer Hochgeboren. Blanche Düval-Leroy gastierte in den achtziger Jahren in Belgien, lehrte von dort in ihr Vaterland zurück und wurde an verschiedenen Stadttheatern in dem Fach der alten Damen beschäftigt. Ihr letztes Engagement war nachweislich an einem Pariser Vorstadtheater. Genauere Erhebungen an Ort und Stelle werden die Richtigkeit dieser Angaben klar legen. Indem ich mir weitere Verhaltensmaßregeln von einem hochgeehrtesten Herrn Grafen erbitte, zeichnet

Hochachtungsvoll

Louis Blanchard, Geheimagent.“

Wie gebrochen sank der stolze Mann in einen Sessel zurück.

„Was werde ich hören müssen, Kornelia? Am liebsten ließe ich die Sache fallen und reiste unverzüglich, wenn auch unverrichteter Sache, in die Heimat ab!“

Die Komtesse schaute äußerst befremdet drein.

„Aber Vater, muß es Dir nicht eine Erleichterung sein, endlich diese Last vom Herzen, endlich die ersehnte Gewißheit zu er-

halten?" fragte sie mit fliegendem Atem. "Meinst Du, es wird mir so leicht, irgend ein sittlich und moralisch verkommenes Subjekt als Sohn anzuerkennen? Irgend eine lächerliche, alte Theatermutter meine Gattin zu nennen?" Er ächzte schwer.

"Du siehst viel zu schwarz, lieber Vater. Vielleicht wendet sich alles zum Guten; und wenn selbst manches nicht nach unsern Wünschen sein sollte, muß Dein Herz nicht zu Gunsten der beiden sprechen, die das Unrecht einer stolzen, gewissenlosen Frau, eine Vertretung unheiliger Verhältnisse um das Familienglied, um Gatten- und Vaterliebe betrogen und ins Elend stießen! Freudig wollen wir die Pflichten auf uns nehmen und in Liebe sühnen, was grausame Menschenhärte verbrach. Am sichersten wäre es, wenn wir die Angelegenheit in unsere eigenen Hände nehmen und selbst betreiben würden."

"Damit befaße ich mich nicht, Kornelia!" erwiderte Wallbach kurz und bestimmt. "Das Schlimmste kommt noch immer zu früh und nach dieser Nachricht zu schließen, habe ich nur das Schlimmste zu erwarten. Vorläufig will ich der Sache noch fern stehen und ruhig die nächste Hiobspost meines Agenten abwarten."

"Vielleicht könnte Vicomte von Mericourt Dir mit Rat und Tat beistehen, Vater. Er ist weltgewandt und unterhält Beziehungen mit allen Kreisen der Gesellschaft."

"Niemand! Ein Fremder soll keinen Einblick in unsre geheimsten Familienangelegenheiten erhalten. Ich bin gefaßt, das Neueste zu hören," seine Stimme sank zum Flüsterston herab, "doch falls dies Neueste meine Kräfte übersteigen sollte, dann, Kornelia, versprich mir, meinen Willen zu ehren und mit Geld auszugleichen, da wo mein guter Name geschändet wäre!"

"Vater!" Kornelia rief es in tiefster Seelenbedrängnis. "Sprich nicht so zu mir. Hast Du nicht die Pflicht, Dich mir zu erhalten. Mag kommen, was kommen soll, gemeinsam in treuer Liebe werden wir es zu tragen suchen und in Liebe sühnen, was Haß verschuldet."

Mit der neuen Kapitänuniform hatte Raoul Düval einen neuen Menschen angezogen und seine einstigen Regimentstameraden wunderten sich nicht wenig über den ruhigen Ernst und die würdige Haltung, mit der er wieder in seine ehemalige militärische Rangordnung eintrat. In der Schule und auf den Wogen des Lebens hatte er seine Zunge zu zügeln, seine Ansichten bescheiden und seine Worte beherrschen gelernt. Er wollte sich nicht abermaligen beschämenden Erfahrungen aussetzen und die Aussichten auf die Zukunft verderben. Im Gegensatz zu seiner früheren leichten, flotten Lebensweise lebte er jetzt, ohne die Kameradschaft außer acht zu lassen, sehr zurückgezogen und verhielt sich allen gesellschaftlichen Anforderungen gegenüber sogar ablehnend. Auch mit Mericourt wünschte er den Verkehr nach und nach einzuschränken oder womöglich ganz zu umgehen, da er durch einen zu vertrauten Umgang mit dem Vicomte sich zu schädigen befürchtete. Unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit waren ihm von seiten eines Regimentstameraden, von dessen aufrichtiger Gesinnung er während der Zeit seiner Maßregelung überzeugende Beweise erhalten hatte, sehr belastende Aufschlüsse über den Existenzkampf Mericourts gemacht worden, Aufschlüsse, die mit Raouls eigenen Erfahrungen nur allzu sehr sich deckten.

Bei Montmorencis verkehrte er häufig,

und die zarten Herzensbeziehungen zu Louison wurden immer herzlicher. Die Gräfin, die im Gegensatz zu andern modernen Welt-damen das Wohl und Wehe ihres einzigen Kindes über alle selbstischen Lebensinteressen stellte, kam ihm mit vielem Wohlwollen entgegen. Sie hatte die aufsteigende Neigung, die Louison mit ihrem Lebensretter verband, bereits in Trouville gar wohl bemerkt und freundliche Hoffnungen damit verknüpft. Als Raoul, trotz der ihm gewordenen Erlaubnis, seine Aufwartung machen zu dürfen, dem vornehm gastlichen Hause, aus dem damals zwingenden Gründen seiner Verletzung ins Bureaufach, fernblieb, war eine leichte Verstimmung eingetreten und insolge dessen hatte Gräfin Montmorenci ihre Pläne fallen lassen. Nicht so Louison. Inmitten großen gesellschaftlichen Verkehrs und festlicher Veranstaltungen, umgeben von einem Schwarm ritterlicher Verehrer, hatte sie doch ihres liebenswürdigen Gesellschafters und des anregenden Verkehrs mit ihm nie vergessen. Als Raoul, nach langem Zwischenraum, an einem ihrer gesuchten Gesellschaftsabende aufs neue in ihren Gesichtskreis trat und ihr auf eine ehrliche, freimütige Weise die Verhinderung seiner Annäherung, sowie seine Leichtsinnsstreichle betannte, hatte ihr Herz, trotzdem sie sein Tun mißbilligte, laut aufgejubelt. Daß Raoul seine Fehler offen zugestand und ehrlich bereute, war ihr Beweis genug für eine Umkehr und ihre Liebe fand milderbende Entschuldigungsgründe für seine Torheiten, die eigentlich doch nur auf vornehme Lebensgewohnheiten und Geldmangel beruhten. Von dem Vorhaben beseelt, den Kapitän wieder zu Ehren zu bringen, vertraute sie sich der Gräfin Mutter an, die anfangs entschieden gegen Louisons Pläne sich auflehnte, auf vieles Bitten und Schmeicheln hin, später jedoch den Widerstand aufgab und ihre Unterstützung und Förderung zusagte. Nicht ohne innere und äußere Kämpfe kamen die Wünsche der Komtesse zur Geltung. Graf Montmorenci, der ein entschiedener Feind allen Protektionswesens war, seitdem er mehreremale schlimme Erfahrungen damit gemacht, zeigte auch in diesem Falle sich sehr unzugänglich und bedurfte es des vereinten Einflusses beider Damen, ihn zu Gunsten ihres Schütlings umzustimmen. Ingeheim zog er genauere Erläuterungen nach dem Vorleben des Kapitäns ein, die nun allerdings außer den Schulden und einem Verstoß im Dienst gegen seinen ihm übelgesinnten, unfähigen Vorgesetzten durchaus keine weiteren nachteiligen Ergebnisse zutage förderten. Führung auf der Kriegsschule, Tüchtigkeit im Dienst ließen nichts zu wünschen übrig. Also befriedigt übernahm Graf Montmorenci die Gönnerrolle, regelte vor allem die Schulden seines Schütlings und wußte hierauf seine einflußreichen Verbindungen zu dessen Gunsten geltend zu machen.

Als Düval zum erstenmal in der neuen Uniform sich präsentierte und in wenigen, aber tiefgefühlten Worten seinen Dank aussprach, hatte er mit dem Gönner zugleich einen wohlgesinnten, väterlichen Freund gefunden. Nur ein Gedanke trübte Raouls Glücksgefühl, der Gedanke an seine Mutter. Mit Mabelaine hatte er seit jenem letzten Besuch alle Beziehungen abgebrochen. Ihre Welt war nicht die seine! Innerlich froh, auch nach dieser Richtung sich frei zu wissen, überließ er sich nur allzu gern den berausenden Glücksbildern der Zukunft. Die Gräfin war ihm wohlgesinnt und zog ihn zu allen vertraulichen Lebensfragen heran, Graf Montmorenci bezugte sein Interesse durch offene Anteilnahme an seiner Person, und aus Louisons

Augen leuchtete ihm ein verheißender Glücksstrahl entgegen. War er erst mit der Geliebten einig, ihrer Liebe versichert, dann mußte sich auch die Lebensfrage seiner teuren Mutter klären, dann sollte sie eine ruhige Heimstätte für ihr Alter bei ihm bereitet finden.

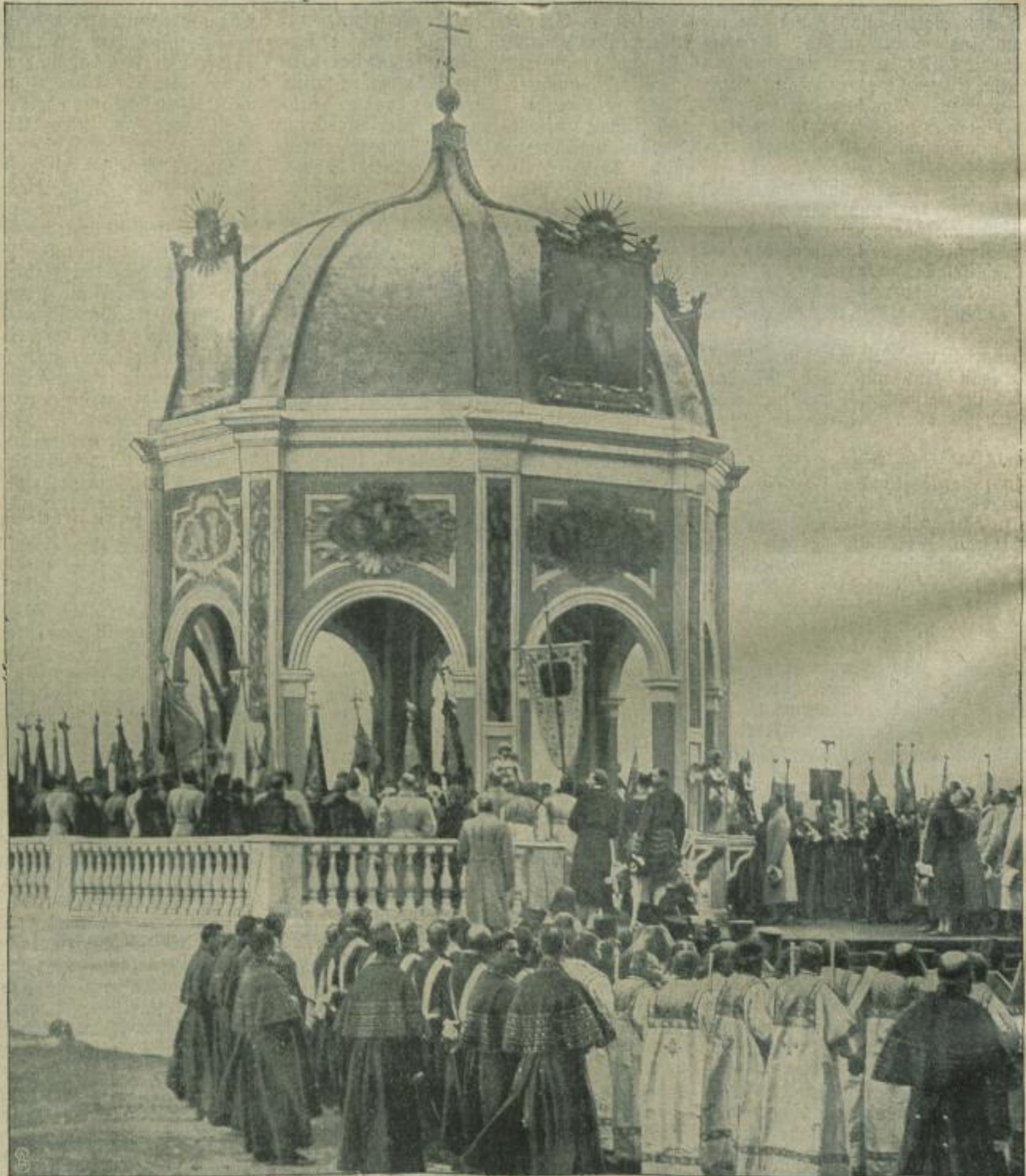
Indessen Raoul von seiner gehobenen Stimmung sich tragen ließ, nützte Mericourt seine Zeit bei Wallbachs und bemühte sich auffällig, in deren Gunst sich festzusetzen. Ein echter, rechter Glücksritter, der er war, scheute er weder Mittel noch Wege, im Fahrwasser sich zu erhalten und die Gesellschaft über seine Lebensbedingungen künstlich zu täuschen. Bisher war ihm das und noch verschiedenes andre geglückt. Allein die vornehme Lebensweise kostete Geld und wieder Geld und seine Kasse war im steten Abnehmen begriffen. Während er der Außenwelt ein sorgenlos lächelndes Angesicht zeigte, sah die Sorge als Gast an seinem Tisch, nagte heimlich an seinem Herzen. Die Frage, wie und auf welche Weise er seine Einnahme vermehren könne, raubte ihm die Ruhe des Tages und türzte ihm den Schlaf der Nächte. Im Klub sah man ihm stark auf die Finger, seitdem er verschiedene Male überraschendes Glück im Spiel gehabt hatte. Aufs neue die Laufbahn eines Torero zu ergreifen, davor schreckte er zurück. Bisher hatte er sich noch immer mit leidlichem Anstand zu behaupten gewußt und Frau Fortuna sein gewagtes Spiel vielfach begünstigt, doch auf die Dauer konnte es unmöglich so fortgehen und was sollte dann werden? Was sollte werden, wenn ein unvorhergesehener Zufall ihn preisgab, wenn es zutage kam, daß seine ganze Existenz auf Betrug aufgebaut war, er Sierfechter, Croupier, Falschspieler und Betrüger in einer Person vereinigte. Er schauderte und schloß geflüstert die Augen vor dem grauenvollen Bild, das vor seinen geistigen Augen sich entrollte. In Kornelias Nähe kamen die beängstigenden Bilder zur Ruhe, erhielt er sein tetes Selbstvertrauen, den Glauben auf seinen Glückstern zurück. Er liebte das stolze, geistvolle Mädchen, das durch seine eigenartige Schönheit selbst in der Weltstadt Paris Aufsehen erregte, soweit sein in Selbstsucht verknöchertes Herz noch der Liebe fähig war. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, sie für sich zu gewinnen, ihren Diensten sich zu widmen. Der Wunsch, sie sein eigen zu nennen, steigerte sich bis zum fiebernden Verlangen, als er gewährte, wie sehr er wieder bei seinen Standesgenossen im Ansehen stieg, seitdem Kornelia sich einige Male öffentlich an seiner Seite gezeigt. Die Aufregungen der letzten Zeit hatten das Nervensystem Wallbachs stark beeinträchtigt und seine Gesundheit geschwächt, weshalb er es dem höflichen Vicomte dank wußte, daß er der Komtesse einige Zerstreuung bot, sie zu dem Besuch von Theater, philharmonischen Konzerten, Kunstmuseen anregte und ihr dadurch manchen hohen Genuß verschaffte. Er sowohl als Kornelia fühlten durch ihres Veters absichtliche Zurückhaltung sich tief verletzt, sie ahnten nicht, daß die Zurücksetzung lediglich ein Nachwerk Mericourts war, der bei seinen häufigen gesellschaftlichen Zusammentreffen mit Markus rückhaltlos über seine Empfindungen für die schöne Komtesse Wallbach sich aussprach und seine Hoffnung auf ihre Hand hindurchblicken ließ. Kornelia, die schöne, stolze, vielumworbene Tochter Wallbachs, mit diesem widerwärtigen Glücksritter, über dessen Lebensverhältnisse und Ehrenhaftigkeit man die Achseln zuckte und den man erzwungen duldete, in eine Verbindung zu bringen, schon der Gedanke drückte Markus unerträglich brachte sein Blut in

### Zum Kronprinzenbesuch in Russland.

Die Politik Kaiser Wilhelms ist eine friedfertige, das ist eine allgemein bekannte und gewürdigte Tatsache. Der deutsche Herrscher ist eifrig bestrebt, allen Verwicklungen auf dem Gebiet der internationalen Politik aus dem Wege zu gehen und wird hierin ohne Zweifel von den übrigen maßgebenden Staaten wirksam unterstützt. Alle sind sie krampfhaft bemüht den status quo

nicht gut unerwidert bleiben können und so an ihrem Teile dazu beitragen, den friedlichen und höflichen Gedankenaustausch zu fördern und den Weltfrieden sichern zu helfen. Das Geschenk der Goethestatue an Rom, eines Sarkophags an den König von Dänemark, weiter der Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika oder die Dekorierung französischer Künstler, zuletzt auch der Besuch un-

pernehmen können, und die Tatsachen haben die Prophezeihungen jener weisen Männer widerlegt. Wer die Reise des Kronprinzen für mehr als eine Aufmerksamkeit des deutschen Monarchen dem Zaren gegenüber hielt, hat sich eben einmal geirrt. Der Kronprinz selbst kann auf seinen Petersburger Aufenthalt mit der größten Befriedigung zurückblicken. Hof und Bevölkerung bekundeten ihm die ganze



Die Feier der Wasserweihe am Newanfer bei Petersburg in Gegenwart des Zarenpaares und des deutschen Kronprinzen.

aufrecht zu erhalten, denn ein jeder weiß, was es zu bedeuten hat, wenn der entzündende Funke in das bis zum Rande gefüllte Pulverfaß der modern gerüsteten Völker fliegt. Doch unser Kaiser geht hinsichtlich dieses lobenswerten Strebens aller Staaten noch einen Schritt weiter. Er hütet sich nicht nur vor unangenehmen Komplikationen, sondern betont und beweist sogar des öfteren das freundschaftliche Einvernehmen, das uns mit anderen Ländern verbindet, durch Liebenswürdigkeiten mannigfacher Art, die natürlich

feres Kronprinzen am russischen Hofe, dies alles sind die Beweise der neueren und neuesten Zeit von der ausgesprochen friedliebenden Politik des deutschen Kaisers. Gerade über den letztgenannten Besuch ist im In- und Auslande viel debattiert und geschrieben worden. Man hat von wichtigen politischen Missionen wissen wollen und gespannt auf die deutschen und russischen Reden gelauscht, die bei den verschiedensten Gelegenheiten vom Stapel liefen. Nun, man hat auch beim schärfsten Zuhören nichts von weltbewegenden Plänen

Zeit über die größten Sympathien. Vor seiner Abreise hatte er noch Gelegenheit, eine eigentümliche religiöse Feier kennen zu lernen, die Wasserweihe, die wenige Tage nach dem Neujahrsfest der russischen orthodoxen Kirche zur Erinnerung an die Taufe Jesus im Jordan stattfindet. Gegenüber dem Jordanportal des Winterpalais war der Jordantempel errichtet. Nach einem Gottesdienst in der Schloßkirche begab sich die Geistlichkeit nach dem Tempel, wo das glänzende Schauspiel sich im Beisein einer vieltausendköpfigen Volksmenge vollzog.

## Staatsminister Rudolf von Delbrück †.

In Rudolf von Delbrück hat das deutsche Reich einen der größten Staatsmänner damaliger Zeit verloren. Am 16. April 1817 geboren erhielt er seine Gymnasialausbildung zu Reiz, um späterhin auf der Universität zu Halle sich den Studien der Rechtswissenschaft zu widmen. Er nannte eine Fülle von Erfahrungen sein eigen und seine nach eigenem Ermessen für den Staat verwerteten, gefestigten und geläuterten volkswirtschaftlichen Grundsätze brachten ihm mancherlei Ehre ein. Staatsminister Delbrück war einer der selbständigen Köpfe, die neben Bismarck in dessen glanzvollsten Tagen ihren Willen und ihre Ueberzeugung durchzusetzen vermochten, ja noch mehr; der liberalen Politik, die Bismarck noch 1866 einschlug, drückte Delbrück den Stempel seiner volkswirtschaftlichen Ideen auf. Er huldigte den Grundsätzen des Freihandels, in den fünfziger Jahren war es ihm gelungen, den deutschen Zollverein, eine der Grundlagen der späteren deutschen Einheit, vollkommen auszubauen und ihn 1866 in unitarischem Sinne



Rudolf v. Delbrück †.

umzugestalten. Bismarck veranlaßte 1867 seine Ernennung zum Präsidenten des Bundeskanzleramtes und ein Jahr später zum preussischen Staatsminister ohne Portefeuille. Sowohl im Bundesrat wie im Reichstag vertrat Delbrück den Kanzler mit außerordentlicher Sachkenntnis und Schlagfertigkeit, so daß er sehr zutreffend Bismarcks „rechte Hand“ genannt werden konnte. Große Verdienste hatte er um die Gewinnung der süddeutschen Staaten für die Reichsidee, wofür er dann zum Lohn im Jahre 1871 einen Anteil an der Dotation in Höhe von 600000 Mark erhielt. 1876 trat Delbrück von seinem Posten als Präsident des Reichskanzleramtes zurück und an seiner Stelle nahm Bismarck die Leitung der deutschen Handelspolitik in die Hand. Aber bereits im Jahre 1879 kehrte er bei Gelegenheit eines neuen Zolltarifentwurfs in die Öffentlichkeit zurück, um als Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Genu (1879—81) gegen die neue Wirtschaftspolitik zu protestieren.

## Von unserm Nachbarplaneten Mars.

Solange die Erde steht und Menschen darauf wandeln, vom Anbeginn jeglicher Civilisation an hat man sich mit dem großen Koloss beschäftigt, der uns Leben und Kraft giebt, mit seinem Sein und Treiben und seinem Verhältnis zum Weltall. Von der mächtigen, schwimmenden Scheibe, überdacht von der mit Sonne, Mond und Sternen besetzten Himmelskugel kam man zur stolzen Lehre, die die Erde als feststehenden Mittelpunkt der Welt zählt. Nikolaus Kopernikus erst nahm uns den schönen Glauben wieder und drückte die Erde zum einfachen Planeten herab, zu einem winzigen Kugeln, das das ungeheure Weltall im Verein mit ungezählten Millionen anderer Himmelskörper durchsaugt. Unermüßlich wurde in dieser Richtung geforscht und eine neue Himmelslehre begründet, die kaum jemals wieder umgestoßen werden wird. Ein Stern hat bei diesen Forschungen stets das größte Interesse für sich in Anspruch genommen, und mit Spannung folgt die ganze Welt seit Jahrzehnten den Bemühungen der Astronomen, die rätselhaften Erscheinungen, die sich auf der Ober-

Millionen Meilen von der Sonne entfernt, die er in 687 Tagen umkreist, zieht er seine stille Straße. Der Mars ist wie die Erde ein dunkler Körper, der Licht und Wärme von der Sonne erhält, die dort natürlich viel weniger kräftig einwirkt, als hier in größerer Nähe. Dieser interessante Planet ist weitaus kleiner als die Erde; seine Kugel hat 900 Meilen im Durchmesser, während die Erdkugel einen Durchmesser von 1719 Meilen hat. Je größer ein Weltkörper, je bedeutender ist die Schwere aller auf ihm lastenden Gegenstände. Auf dem Mars werden daher die Körper leichter sein als hier zu Lande: 100 Kilogramm würden, mit einer entsprechenden Wage gewogen, auf dem Mars nur 38 Kilogramm wiegen. Zu manchen Zeiten kann uns dieser Planet bis auf  $7\frac{1}{2}$  Millionen Meilen nahe kommen. Das ist — astronomisch gesprochen — recht nahe. Allerdings, eine Flintenkugel, die etwa 40mal schneller dahinfliehet als ein Blitzzug, würde, wenn sie ihre Kraft nicht verlöre, 4 Jahre zu fliegen haben, um jene Nachbarwelt zu erreichen. Im kommenden Frühjahr wird Mars rund 30 Millionen Meilen fern von uns stehen. Aber auch diese Stellung ist noch günstig, denn zu andern Zeiten trennen uns 57 Millionen Meilen von diesem Gestirn, auf dessen Oberfläche

wird. Die gegenüberliegende Seite der Karte zeigt eine ähnliche Zeichnung, so daß man ohne weiteres zu der Annahme gedrängt wird, es hier mit den Polen des Mars zu tun zu haben. Wenn sich der Nordpol des Mars der Sonne zuwendet, wird der dort sichtbare Fleck kleiner, rings um ihn erscheint ein dunkler Saum. Die gleiche Beobachtung läßt sich am



(Abb. 1) Der Südpol des Mars (nach Green).

fläche dieses interessanten Gestirns in nächster Nachbarschaft der Erde zeigen, zu erklären. Dieser Nachbarstern ist der Planet Mars. Im kommenden Frühjahr werden wir in den Abendstunden den rötlichen Stern am südlichen Himmel leicht wahrnehmen. Sein roter, ruhiger Glanz unterscheidet ihn von den anderen Sternen auffallend. Jenseits der Erde, etwa 30

Millionen Meilen vor uns. Den Arbeiten der Astronomen Green, Schiaparelli, Flammarion, Perottin, Lowell u. a. verdanken wir ausführliche Karten, die sehr viele seine Einzelheiten erkennen lassen. Einen Teil solcher Marskarten sehen wir in Abb. 1. Man sieht deutlich einen scharf gezeichneten weißen Fleck, der von breiten dunklen Streifen eingerahmt



(Abb. 2) Die verdoppelten Kanäle auf dem Mars nach einer Beobachtung von Schiaparelli.

Südpol machen. Ohne Zweifel haben wir es hier bei den blendend weißen Stellen mit Schnee- und Eismassen zu tun, die — wie auf der Erde — an den Marspolen lagern. Ganz wunderbar sind aber die schnurgeraden dunklen Linien, die Schiaparelli in Mailand 1877 zuerst sah und die wir in der Abb. 2 wiedergeben. Hier stehen wir vor ungelösten Rätseln! Solche, viele hundert Meilen lange schnurgerade, geometrische Figuren bildende Linien kann die Natur unmöglich geschaffen haben. „Kanäle“ nennen wir diese Linien. Ob es in der Tat riesige Wasserstraßen der Marsbewohner sind, die angelegt wurden, um die Schmelzwasser vom Pol aufzunehmen? Noch vermag es niemand zu beweisen! Zuweilen verdoppeln sich diese Kanäle plötzlich in einer Länge von mehreren hundert Meilen, so den Astronomen neue, noch unlösbarere Rätsel aufgebend. Wann werden diese Rätsel gelöst werden, und was wird ihre Lösung sein?

Wallung. Nein, wo ein Mericourt als Freund aus- und einging, da wurde es zu einem Gebot der Ehre, sich fern zu halten. Markus sann und grübelte darüber nach, wie und auf welche Weise er seine Verwandten von dem Verkehr abhalten, sie von dem glatten, höflichen Abenteuer warnen könne, allein, so sehr er sich auch über ein Gegenmittel den Kopf zerbrach, es wollte ihm kein klärender Gedanke kommen. Seine Stellung gebot ihm jedes öffentliche Zerwürfnis zu vermeiden, andererseits war ihm sein Leben zu lieb und zu wertvoll, um es einem Zweikampf mit einem ehrlosen Wicht auszufehen.

So sehr es ihm widerstrebte, seine Verwandten schutzlos den Umtrieben des glattzüngigen Franzosen preiszugeben, so wollte er doch vorerst der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensehen, bevor er entscheidend eingriff.

Als Mericourt Kornelia Wallbach zur Mitwirkung bei dem in Vorschlag gebrachten Wohltätigkeitsbazar aufforderte, hatte er ohne alle Berechtigung gehandelt und durchaus nicht mit den Launen und der Abneigung der Pariser Damenwelt gegen die Deutschen gerechnet. Gräfin Montmorenci war eine gute Patriotin, aber geistig zu hochstehend, um nationale Differenzen auf einzelne Persönlichkeiten zu übertragen oder womöglich ihre Gefühle öffentlich zum Ausdruck zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)



Es hat nicht sollen sein.

Novellette von Otto Bergmann.

**M**itten im schönsten Wald lag die kleine Försterei. Uralte Eichen und hundertjährige Buchen schoben über dem Dach des einstöckigen Häuschens ihre dichten, grünen Laubkrone ineinander; wilde Brombeerbüsche und Haselnußsträucher zogen einen lebendigen Zaun um den kleinen hölzernen Bau herum. Dieser selbst mutete wie ein niedliches Ueberbleibsel verschollener Jahrhunderte an. Aus behauenen Baumstämmen und Fächerwerk erbaut, nur Erdgeschoß und Oberstock enthaltend, verschwanden die vier Außenwände fast gänzlich unter einem dichten Gerant von Kletterrosen und Passionsblumen, deren Gewir hier und da bis auf das Dach hinaufstoch, den Schornstein umkränzte und vor der Haustür, die Stämme und untersten Äste zweier nahewachsenden Buchen miterfassend, einen laubenartigen, grünen Portikus mit zwei Seitenwänden und nur einer Deckfläche bildete.

Die kleine, zur Stadtforst einer nicht ganz nahe gelegenen Residenzstadt gehörige Försterei war ein idyllischer Bohnstich in weltabgeschiedener Einsamkeit, so recht ein passender Aufenthaltort für ein paar frohe, glückliche Menschenkinder. Aber solche waren es keineswegs, die das Waldparadies bewohnten. Ein finsterner, alter Mann hauste in dem freundlichen Försterhäuschen. Der Stadtförster Burkhardt hatte eine trübe Vergangenheit hinter sich, welche mit ihren harten Schicksalsschlägen aus dem einstmalig zufriedenen Mann einen verschlossenen, wortkargen Weltflüchtling gemacht hatte. Freilich wandelte neben ihm wie ein Engel des Lichts seine braunhaarige Tochter Rosel durch die kleinen, blitzsauber gehaltenen Räume des Forsthauses. Allein unter der beständigen Einwirkung der düsteren Melancholie des Vaters

hatte sich auch die Wesensart des hübschen Mädchens nur zu einem stillen, sanften Ernst zu entwickeln vermocht. Derselbe weltverbannende Einfluß, unterstützt noch durch die Abgeschlossenheit ihres Aufenthaltes von dem breiten Strom des Lebens, betundete sich auch in dem Aeußeren der jungen Förstertochter. Die Fangarme, mit denen der Kultus der in ewiger Beweglichkeit wechselnden Mode überall um sich greift, reichten nicht bis zu diesem stillen Waldwinkel herüber. Nie aino

war, von außen her ein Ereignis in ihrem engen Daseinskreis, welches das Bächlein ganz plötzlich zu einer scharfen Wendung seines Laufes zwang. Die Väter der Stadt, deren Eigentum Burkhardt in dieser ausgedehnten Forst verwaltete, kündigten dem alten Förster eines Tages ihren Beschluß an, ihm einen jungen Ebeben zu dessen Ausbildung, sowie zu Burkhardts weiterer Unterstützung an die Seite zu stellen. Rudolf Berner, der angekündigte Ebebe, hielt denn auch



Das Jüngste.

Sanft schlüft das kleine Brüderlein,  
Da schleichen sich die Schwestern ein;  
Der Älteste steigt und läßt und mild  
Zeigt sich ein rosig Knabenbild.

O, welche Freude sie entzückt,  
Nichts hat sie noch so hoch beglückt;  
Ist ihrem Herzen doch geweiht,  
Der reinsten Liebe Seligkeit.

Rosel anders, als mit dem schlicht aus der Stirn gestrichenen braunen Madonnenscheitel, nie anders, als in einem einfachen Hauskleid, welches sonst keinen Schmuck aufwies, als seine Sauberkeit. Tanz und Flittergold ausgelassener Vergnügungen kannte sie nur vom Hörensagen wie Dinge einer fremden Welt.

In einem sich stets gleichbleibenden Wechsel von stillem, rastlosem Schaffen im Hause und anspruchloser Erholung unter den grünen heimischen Bäumen floß ihr Lebensbächlein dahin, ohne eine schärfere Kurve zu beschreiben, ohne aus dem Schatten der Bäume in die bewegte, bunte Welt hinauszuführen. Früh, sehr früh schon war ihre Mutter gestorben. Eine Magd hatte die Fehlende dann solange ersetzt, bis das Förstertöchterchen einigermaßen herangewachsen war. Dann mußte auch jene das Zepter wieder abgeben und Rosel übernahm seitdem die Pflichten des kleinen Haushaltes selbständig, während jene Magd in die zweite Sielle rückte.

Dennoch sollte auch ihr Lebensbächlein nicht gänzlich in seinem bisherigen, kaum anders als geradlinigen Lauf verrinnen. Es trat doch, als sie gerade zwanzig Jahre alt

bald darauf seinen Einzug in seine neue Heimat. Er wurde in einer alleinstehenden Jagdhütte untergebracht, da im Forsthaus das eine Zimmerchen des Oberstocks bereits als Behausung des Jägerburschen Fritz diente. Berner war kein moderner Mensch im Sinne der heut so beliebten eleganten Aeußerlichkeiten, nicht der Typ der akademischen Schneidigkeit, die sich zu einem so bedeutungsvollen Faktor des verflachenden gesellschaftlichen Lebens der Jetztzeit entwickelt hat. Rudolf Berner aber war ein heller Kopf, eine mehr ernst angelegte Natur und vor allen Dingen ein ehrenhafter Charakter. Burkhardt selbst, welcher zuerst dem Eintreffen des neuen Hausgenossen mit griesgrämiger Verbrießlichkeit entgegen gesehen, fand bald genug Gefallen an ihm, wengleich sich sein stets düsteres Wesen auch dadurch nicht änderte. Wie viel leichter aber mußte, ungewollt von beiden, Rudolfs Bildnis mit den treuherzigen blauen Augen und den ernsten Gesichtszügen sich in Rosels Herz eindrängen und umgekehrt, das sanfte, stille Mädchen eine reine Neigung in Berners Brust entzünden. Als ein halbes Jahr vergangen war, verlobten die beiden jungen Leute sich, nach

dem  
kurz u  
sche  
leibt,  
Tage  
und  
kräftig  
bara,  
ihrem  
boll  
stuhl,  
Vater  
Blätter  
gegen  
Farbe  
Rosel  
des h  
beilete  
ihren  
und i  
danke  
augen  
weisse  
N  
mit st  
gang  
Ernst  
Schat  
bei ih  
leichte  
nichts  
auch f  
nach  
ein st  
Empf  
N  
Brau  
aber  
Lehne  
lich, d  
gefah  
digte.  
aufbl  
Dunk  
einem  
nahe  
Erde  
bestim  
R  
"E  
Du d  
nach  
verbin  
uns  
nich  
net, f  
die P  
ter  
von  
schrop  
nich  
seiner  
ter f  
voll.  
"mir  
Frage  
besch  
so ein  
erquie  
wir e  
der l  
sonst  
könn  
"G  
den s  
lich.

dem Burthardt seinem Wesen entsprechend, kurz und rauh, aber ohne Bedenken, die väterliche Zustimmung zu diesem Verlöbniß erteilt, das keine Feierlichkeit in der Reihe der Tage äußerlich kennzeichnete. — — —

Es war ein Oktobersonntag, noch warm und sonnig, aber doch schon erfüllt von den kräftigen, herben Düften des Herbstes. Barbara, die Magd, schaute gelangweilt aus ihrem Fenster. Rosel saß auf einem kunstvoll aus Birkenästen gezimmerten Gartenstuhl, einem Produkt der Hausindustrie ihres Vaters, unter dem Rankenportikus, dessen Blättererschmud bereits sein Sommergrün gegen das satte Rot und Gelb der herbstlichen Farben ausgetauscht hatte. Sinnend schaute Rosel in die Tiefen des schon gelichteten Waldes hinein, während sie die kleinen hartgearbeiteten Hände gefaltet im Schoße hielt. In ihren Augen lag heut ein trüber Ausdruck, und wenn auch nicht erregt, waren die Gedanken doch sicherlich nicht freundlich, die augenblicklich hinter des jungen Mädchens weißer Stirn arbeiteten.

Neben der Nachsinnenden ging Rudolf mit starken Schritten in dem kurzen Laubengang auf und nieder. Auch sein gewohnter Ernst zeigte sich heut um einen merklichen Schatten trüber gefärbt. Nur gefestigt sich bei ihm Zeichen innerer Unruhe, ja eine leichte Erregung hinzu, von welcher Rosel nichts anzumerken war. Vielleicht empfand auch sie etwas davon, nur daß bei ihrem ganz nach innen gerichteten Wesen nicht so leicht ein stärkerer Wogengang die Oberfläche ihres Empfindungslebens zu bewegen vermochte.

Noch eine Weile blieb Rudolf neben seiner Braut stehen und stützte die rechte Hand leise aber gleichwohl mit festem Griff auf die Lehne des Lattenstuhles. Rosel fühlte förmlich, daß die Bewegung einen besonderen, eben gefaßten Entschluß ihres Verlobten ankündigte.

„Was willst Du tun, Rudolf?“ fragte sie aufblickend.

„Dieser Ungewißheit, diesem Lasten im Dunkeln, diesem bedrückenden Gefühl vor einem fremden und uns doch zweifellos sehr nahe angehenden Geheimnis zu stehen, ein Ende machen!“ antwortete der junge Mann bestimmt.

Rosel nickte.

„Es wäre das Beste, ja. Allein, wie willst Du diesen Zweck erreichen, Liebster?“

„Durch eine offene und dringliche Frage nach dem Geheimnis, das Dein Vater uns verbirgt und dessen Vorhandensein sich doch uns zu deutlich in seinem besonders gegen mich so plötzlich veränderten Wesen kennzeichnet, seitdem er durch Zufall vor drei Tagen die Photographie meiner verstorbenen Mutter erblickte. Welcher Grund bestimmt ihn, von dieser Stunde an ohne jede Erklärung schroff, nein, mehr noch, feindselig gegen mich zu sein, nachdem er bisher in mir gern seinen zukünftigen Schwiegersohn sah?“

„Kannte der Vater vielleicht Deine Mutter früher einmal?“ fragte Rosel gedankenvoll.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Er weicht mir förmlich aus, wenn ich ihn darum befrage. Doch mag der Zusammenhang auch beschaffen sein wie er will, ich werde ihn heut so eindringlich fragen, daß er mir dieses unerguidliche Geheimnis enthüllen muß, damit wir endlich wieder frei von dem hangen Druck der letzten Tage aufatmen und uns, wie sonst, unsers Lebens und unsrer Liebe freuen können.“

Er ergriff im Eifer seiner Worte die beiden Hände seiner Braut und drückte sie zärtlich. Rosel aber schüttelte trübe den Kopf.

„Ich fürchte, jede Frage ist umsonst!“ seufzte sie, „Du kennst den Vater noch nicht so gut wie ich. An diese verschlossene Brust pocht jede Frage um ihre Geheimnisse vergebens, wenn er nicht selbst die Absicht hat, darüber zu sprechen. Ist er Deinem Drängen bis heut ausgewichen, so fürchte ich, daß er's auch fernerhin tut.“

„Wir werden ja sehen, mein Lieb!“ beharrte Berner kurz, während der heut besonders stark um seinen Mund gekennzeichnete Zug von Entschlossenheit sich noch verschärfte. Er zog sich einen zweiten Stuhl neben den Rosels und still, fast wortlos, hingen die beiden Verlobten stundenlang ihren bangen, unfreundlichen Gedanken nach, während sich halb unbewußt zärtlich Hand in Hand legte.

Die Schatten des Abends stiegen bereits unter den Bäumen auf, als Burthardt endlich wieder heimkehrte. Nach dem einsilbig verlaufenen Mittagessen, bei welchem der finstere alte Mann sich wie in den letzten Tagen wieder unzugänglich gezeigt hatte als je in seinem Leben, war er mit Büchse und Vorstehhund in den Wald hinausgegangen, ohne ein Wort gegen die zurückbleibenden drei Hausgenossen zu äußern. Gejagt hatte er nicht, wie man jetzt bei seiner Rückkehr wohl sah; denn in solchem Falle pflegte der tüchtige alte Waidmann niemals ohne Jagdbeute zurückzukehren.

Schweigend, ohne Gruß und Wort schien Burthardt an dem Brautpaar vorüber ins Haus gehen zu wollen. Plötzlich blieb er jedoch stehen und drehte sich kurz auf dem Absatz zu seinem Gehen zurück.

„Wie hieß sie denn?“

Rudolf blickte den Alten bei dieser rauhen und wenig wortreichen Erkundigung betroffen an.

„Wer?“ fragte er zögernd zurück, während eine leichte Röte ihm in das Gesicht stieg.

Burthardts buschige weiße Brauen zogen sich finster zusammen. Flüchtig suchte ein flackernder Blick in seinem Auge auf. In dessen erlosch er ebenso schnell auch wieder; denn der alte Förster gab sich sichtlich Mühe, den in seiner Brust wogenden Aufruhr zornig entfesselter Gefühle niederzulämpfen.

„Wer?“ wiederholte er Rudolfs Frage mürrisch, „sie natürlich, die Frau, deren Bild Du da in der Tasche trägst!“

Eine neue Blutwelle schoß Berner jetzt ins Gesicht, dunkler als die vorangegangene flüchtige Röte, Unwillen verkündend.

„Meine tote Mutter meinst Du!“ versetzte er ernst, dem Worte Mutter eine besonders scharfe Betonung gebend; „wenn Dir daran liegt, ihren vollständigen Namen zu erfahren, so hättest Du mich schon neulich darum befragen können, Vater. Meine Mutter hieß Annemarie Berner.“

Burthardts Hände ballten sich zusammen. Er schob die Arme mit einer brüsten Bewegung auf dem Rücken ineinander und ließ das weißhärtige Kinn auf die Brust herabsinken. Halbabweandt von Rudolf, brachte er sein Ohr dessen Lippen unwillkürlich näher. Die ganze Seele schien sich bei dem alten Mann im Gehör konzentrieren zu wollen. Er sah weder seine Tochter noch Berner an; er bemerkte nicht die ängstliche, atemlose Spannung, mit welcher beide ihn beobachteten; er hörte nur, wollte nur hören.

„Also Annemarie! — Annemarie!“ murmelte er tonlos, „und ihr Geburtsname, wie hieß der? Das wirst Du doch auch wissen.“

Ein seltsames Frostgefühl rieselte Rudolf den Rücken hinab. Was sollte dieses Examen bezwecken?

„Meine Mutter war eine geborene Herder,“ antwortete er. Seine Stimme klang

heiser und zitterte von einer inneren Spannung, welche jede Faser, jeden Nerv bei ihm ergriffen hatte.

„Annemarie Herder! O — — o!“

Es klang wie ein wildes, schmerzliches Aufstöhnen, hervorbrechend aus den innersten Tiefen eines Menschenherzens, das sich nach langem, aufreibendem Kampf erschöpft den Strudeln seiner qualvoll die Brust durchstürmenden Gefühle überläßt. Burthardt hielt minutenlang den starren Blick unbeweglich auf den Erdboden geheftet. Seine Lippen bewegten sich zudend, während die starke, knorrige Gestalt des Greises sichtlich in sich zusammensank.

„Vater!“ sagte Rosel sanft und ging auf ihn zu. Burthardt wies sie jedoch mit einem stummen Kopfschütteln von sich.

„Vater, sei nicht so verschlossen. Sage Rosel und mir, was Dich so furchtbar bewegt!“ bat nun auch Rudolf. Er wollte beruhigend seine Hand auf des alten Försters Schulter legen. Diese Bewegung brachte wieder Leben in des Greises völlig gebrochen scheinenden Körper. Burthardt wich einen Schritt vor der ausgestreckten Hand seines wohlmeinenden Schwiegersohnes zurück.

„Nicht jetzt! Heut nicht mehr! Komme morgen früh in mein Zimmer. Vielleicht habe ich Dir dann etwas zu sagen, sogar wichtiges vielleicht!“ antwortete der Alte mit klangloser Stimme. Er wendete sich schwerfällig ab und ging müden, fast schleppenden Schrittes in das Haus hinein. Im Innersten erschüttert und zugleich noch mit verdoppelter Bangigkeit folgten ihm die beiden jungen Leute mit den Augen. Dann schauten sie sich ratlos und verzweifelt in die bleichen Gesichter.

„Mein Gott, welch schwere Prüfung mag unsrer Liebe bevorstehen!“ seufzte Rosel, Rudolfs Rechte mit ihren eigenen zitternden Händen umklammernd.

Der junge Cleve strich mit der linken Hand leise und zärtlich über den braunen Scheitel seiner Braut. Klar und ernst richteten sich seine Augen nach dem Himmel empor. Hier unten lag schon das Dunkel des Abends ausgebreitet; dort oben aber erfüllte noch der entschwindende Lichttraum des Tages die unermesslichen Luftträume mit einer matten, dämmerigen Helligkeit. Rudolfs Blick schien förmlich hineinzutauchen in diesen letzten Abglanz der scheidenden Lichtwellen.

„Es wird sich alles aufklären und zu unserm Glück wenden, liebste Rosel,“ sagte er weich; „das ist die Nacht. Das Licht, dessen Glanz uns so lange erquickte, scheint zu vergehen. Scheint! Am nächsten Morgen ist er doch wieder da und wir wähen, es leuchte noch schöner wie zuvor. Gibt es etwas auf der Welt, was uns trennen könnte? Ich wüßte nichts, es wäre denn etwas, das heut noch kein Gedanke erreichen kann!“

Er gab Rosel den Gutenachtkuß und beide drückten sich noch einmal stumm die Hände. Dann schulterte Rudolf sein Gewehr und trat langsam und gedankenvoll den Heimweg nach seiner Jagdhütte an.

Am andern Morgen, nachdem er bereits früher als sonst einen Teil seiner beruflichen Obliegenheiten erfüllt hatte, fand der junge Cleve sich zum Morgentasse im Forsthaufe ein. Burthardt erschien nicht an dem in der Wohnstube gedeckten Kaffeetisch, sondern ließ sich den Frühtrunk nach seinem Zimmer bringen. Bald danach verfügte sich denn auch Rudolf dorthin.

(Schluß folgt.)

Hauswirtschaftliches

**Verhütung, daß das in den Blumenvasen stehende Wasser überfäulend werde.** Es kommt häufig vor, daß das Wasser, in welchem abgeschnittene Blumen in geschlossenen Räumen aufbewahrt werden, wenn es nicht täglich durch frisches ersetzt wird, einen unerträglichen, faulen Geruch ausstrahlt und dadurch die Zimmerluft verdirbt. Dieser Unannehmlichkeit kann man auf eine sehr leichte Weise begegnen, wenn man einige eiserne Nägel oder Schwarzblechstücke in solches Blumenwasser legt. Durch den Oxydationsprozeß des Eisens wird die Fäulnis des Wassers verhindert.

**Waschunweisungen für Handarbeiten, welche mit buntfarbigem Feinengarn gearbeitet sind.** Die betreffenden Arbeiten sind in warmem, mildem Seifenwasser behutsam und rasch ohne langes Reiben zu waschen, dann in solchem Wasser auszuschnellen, in welchem etwas Kochsalz aufgelöst wurde. Danach müssen die Sachen ohne zu Zerkeln trocken ausgebrüht werden und zuletzt mit nicht zu heißem Eisen gebügelt oder zwischen feiner Leinwand gemangelt werden. Scharfe, sodahaltige Seifen, Waschwasser und andre scharfe Waschmittel sind zu vermeiden.

**Nägel, in Seife getaucht, lassen sich leicht in hartes Holz eintreiben.**

**Färben der Färbere.** Rot: In Wasser gelöste Cochenille. Braun: Zunderconleur. Gelb: Safraninfur oder Curcuma. Grün: Indigofarmin und Curcuma. Blau: Indigofarmin.

**Glaschandschuhe mit Benzol zu reinigen** ist nichts Neues. Solchen Handschuhen sieht man es schon von weitem an, daß sie nicht mehr neu sind. Von neuen Handschuhen laum zu unterscheiden sind solche, die man folgendermaßen reinigte: Man breitet sie glatt auf einem zusammengelegten Handtuch aus, taucht ein Stück Flanell in süße Milch, streicht über braune Seife und reibt die Handschuhe damit ab. Rein sind dieselben, wenn weiß in nassem Zustande gelb, farbige schwarz aussehen. Nachdem sie getrocknet sind, treten die richtigen Farben wie im neuen Zustand hervor.

Gesundheitspflege

**Das Gefühl des Abgestorbenseins in den Fingern und Händen** beruht auf einer Störung des Blutkreislaufs in diesen Teilen, welcher man sehr häufig bei Nervösen begegnet. Die einfache Anwendung des kalten Wassers genügt nicht zur Beseitigung dieses höchst lästigen Zustandes; vielmehr darf ein Erfolg nur von einem längeren, energischen Gebrauch der Elektrizität erwartet werden.

**Rizinusöl bei Verstopfung.** Das Rizinusöl wird am besten in Milch, Kaffee, Weizbier oder Fleischbrühe eingenommen und zwar einen Eßlöffel voll auf eine Tasse Flüssigkeit.

**Mittel gegen Achselgeschweiß.** Die lästigen Achselgeschweize treten häufiger bei Frauen als bei Männern auf und verderben mit ihrer Säure und Rasse nicht bloß die Kleiderstoffe, sondern noch mehr die Farben. Rasam ist es, die betreffenden Stellen morgens und abends kalt abzureiben und mit Salicylsäurepulver einzupudern. In allen Fällen, wo derartige örtliche Schweize nur als Begleiterscheinung eines allgemeinen Leidens, wie Blutarmit, Bleichsucht u. s. w. auftreten, verlangt die Heilung dieses Leidens eine eingehende Rücksprache mit dem Arzt.

**Gegen Muttermale** wird in der „Allg. med. Centr.-Ztg.“ folgendes Mittel als wirksam empfohlen: Man mischt ein Brechweinstein mit vier Seifenpflaster zu einer weichen Paste, bringt diese nicht stärker als eine Linie auf das Muttermal und bedeckt sie mit gummierten Papierstreifen. Nach 4-5 Tagen zeigt sich auf der betreffenden Stelle ein Ausschlag, der in Eiterung übergeht, und in wenigen Tagen ist das Muttermal bis auf eine ganz schwache Narbe verschwunden.

**Heiserkeit nach vielem Sprechen.** Arnikatinfur, täglich 2-3 Tropfen genommen, hilft bei wiederholtem Gebrauch gegen dieses Uebel.

Vermischtes

**Napoleons I. Degen.** Wenn schon Napoleon I. eine große Anzahl von Degen besaß, so hatte er den Degen in seiner eigentlichen Feldherrn- und Kaiserlaufbahn doch nur dreimal wirklich gezogen. Das erstmal geschah dies während des Rückzuges aus Rußland, einen Tag nach der Schlacht bei Wato-Jaroslawe gegen eine Schar Kosaken, die sich plötzlich auf ihn und auf seinen Generalstab stürzte. Das zweitemal geschah es bei Arcis-sur-

Im Wirtshaus.



„Gergott, ist aber das Bier abgestanden und gehaltlos.“  
„Schreit nur nicht so laut, das Bier hat mehr Gehalt, als wir Wetbe miteinander.“

mit Blumen und Zweigen bestreut, Ehrenpforten hatte man errichtet, und die Fahnen flatterten lustig im Wind. Da aus den Dörfern viel Leute zu Fuß und zu Wagen herbeiströmten, so wurde von der Stadtbehörde der Befehl erteilt, keinen Wagen durch die Hauptstraße zu lassen, damit die Blumen nicht zertraten würden. Da kommt am Vormittag ein Postwagen dahergefaßt, dessen Postillon lustige Weisen auf seinem Posthorn schmettert. Aber gleich vor dem Thor schreit ihm der Hüter der Ordnung entgegen: „Achter rum!“ (Hinten herum!) Ein stattlicher, freundlicher Herr sieht zur Postkutsche heraus und erkundigt sich nach der Ursache des Befehls und erfährt: „damit die Hauptstraße geschont werde.“ „Na, denn man achtern rum!“ ruft der Herr mit seinem Lächeln dem Schwager zu und lehnt sich im Wagen wieder zurück. Der Postillon folgt dem Befehl und fährt durch eine Seitenstraße zum Tor hinaus. Inzwischen wird es Mittag. Der Herr Bürgermeister hat seine Rede vollständig inne, aber der Kronprinz kommt nicht. Als endlich 2 Uhr vorüber ist, fragt das Stadtoberhaupt in Köslin an, ob Königliche Hoheit bald kommen würde, und erhält zu seinem Staunen die niedererschlagende Antwort, der hohe Herr müsse schon längst durch Janow sein, denn er sei schon um 9 Uhr abgefahren. Nun wurde den Janowern klar, daß auch der Wagen mit dem Kronprinzen auf obrigkeitlichen Befehl „Achter rum!“ gefahren war.

„Alexander von Humboldt,“ so pflegte ein englischer Landsquire zu erzählen, „ist von aller Welt als Gelehrter überschätzt worden. Ich war einmal zusammen mit ihm in einer Gesellschaft; so lange er von den Nordamerikanern und Mexiko, lauter Gegenden, die noch kein gebildeter Mensch je gesehen, erzählte, war alles mäschenstill, jeder glaubte ihm aufs Wort, da niemand etwas zu entgegnen wußte. Aber er blieb mir die Erwiderung auf eine einfache Frage schuldig, die bei mir in Middlesex-County jeder Schuljunge richtig zu beantworten weiß. Ich fragte ihn nämlich, ob er wisse, wo die Ortschaft „Turnham Green“ gelegen sei, und er wußte das nicht einmal.“

Humor

**Aus Gefälligkeit.** „Aber, Leute, wie konntet Ihr nur das Haus da so total niederbrennen lassen; Ihr seid doch zeitig genug dazu gekommen!“ — „Freile, Herr Oberamina, freile, und m'r hätten eigentlich deam Kaspar Baure den G'falle net tua solle! Er ist so hochmütig gege d' Leut.“

**Zimmer praktisch.** A: „Sie gehen jetzt nicht mehr spät nach Hause?“ — B: „Rein, meine Frau hat mir in der letzten Zeit stets statt einer Gardinenpredigt eine Modifitinechnung vorgelesen.“

**Kleine Ueberraschung.** Forstmeister: „So, Frau Birnin, jetzt sagen S', was ich schuldig bin, und auch der G'hilf' Maden S' nur gleich alles z'jam!“ — Birnin: „Sie sind 4 Mark 80 Pfennig schuldig, und beim Herrn G'hilfen machi's jetzt g'rad 164 Mark!“

**Fatal.** Gattin (die Jagdtasche revidierend): „Was? Du warst auf der Hasenjagd und bringst mir einen Hummer mit?“ — Mann (bei Seite): „Himmel, da hat sich der Kaufmann vergriffen!“

**Vorsichtig.** „Ich bitt recht schön um e Gab for en blinde Mann.“ — „Wo ist denn der Blinde?“ — „Der steht drauß vor der Tür und paßt uff, ob län Schuhmann kommt.“

**Modern.** „Höre, mein Sohn, Du bist und bleibst ein Lump! Jetzt hast Du schon zum vier-temmal Bankrott gemacht und hast noch immer nichts.“

**Guter Grund.** „Verhält es sich wirklich so, lieber Freund, beabsichtigen Sie die Schwester Ihrer verstorbenen Frau zu heiraten?“ — „Ja wohl. Wissen Sie, nur der Schwiegermutter wegen, weil ich die schon kenne.“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70.  
Verantwortlicher Redacteur A. Bräun. Druck und Verlag von  
Schöningh & Sachseholz, Berlin N. 42, Prinzenstraße 90.